This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

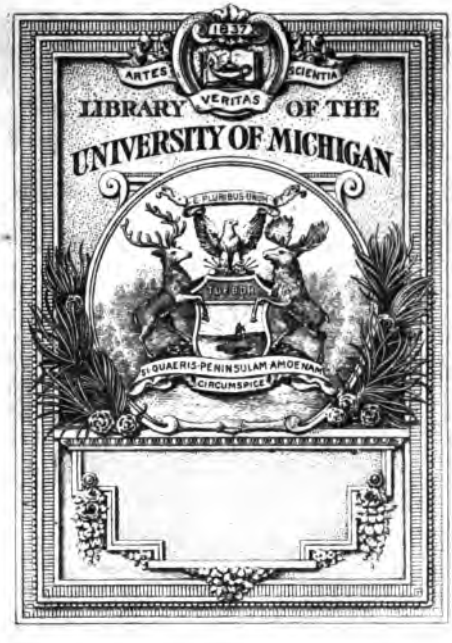
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Trinklied.

Der Wein erfreut des Menſchen Herz,
Weckt aus dem Schlafe Spiel und Scherz,
Gibt Weibern Schönheit, Männern Muth!
Seht, was der Wein für Gutes thut!

Darum beſingen wir den Wein,
Und ſchenken ihn uns ſingend ein,
Und ſtoßen an, und trinken ihn,
Bis unſ're Männeraugen glühn!

Und aufgeweckt zu Spiel und Scherz,
Und hocherfreut das junge Herz,
Singt Mann und Weib mit frohem Muth:
Seht, was der Wein für Gutes thut!

Sokrates.

Sokrates, der Weiſe, freute
Sich auf ſein Elyſium:
„Heut'," ſprach er, „geh' ich, noch heute
Mit Homer, dem Dichter, um!"

Feſſelfrei ſtand der Verbrecher,
Spottend goß der Büttel ein;
Und der Weiſe nahm den Becher,
Ruhig trank er Gift, wie Wein!

Frühling.

Der Geiſt der Lieb' erwacht;
Sein Schlaf war tief, er lag wie todt
In langer Winternacht;
Der nähern Sonne Morgenroth
Hat munter ihn gemacht!

Singt, Sänger, ſinget ihn!
Er macht, daß das Erſtorb'ne lebt,
Daß Schwalb' und Störche ziehn,
Die Knospe durchzubrechen ſtrebt,
Und Blumen wieder blühn!

An Babet.

Ein Veilchen, Babet, ſchenk' ich dir,
Nimm's, bitt' ich, freundlich an von mir;
Es iſt doch keiner auf der Welt,
Der mehr, wie ich, auf Babet hält!

Nimm's an, zum Schmuck für deine Bruſt,
An deiner, Babet, ſtirbt's mit Luſt;
Stürb' ich an ihr, ſo ſtürb' ich ſüß,
Und flöge froh in's Paradies!

Nimm's, liebſte Babet, nimm es an,
Es iſt mein Alles; — ſieh, ich kann
Dir mehr nicht geben, ich bin arm,
Allein: — des Gebers Herz iſt warm!

Triolet.

Ein Triolet ſoll ich Ihr ſingen?
Ein Triolet iſt viel zu klein,
Ihr großes Lob hineinzubringen!
Ein Triolet ſoll ich Ihr ſingen?
Wie ſollt' ich mit der Kleinheit ringen,
Es müſſt' ein großer Hymnus ſeyn!
Ein Triolet ſoll ich Ihr ſingen?
Ein Triolet iſt viel zu klein!

Variation.

Ich kann ein Triolet nicht ſingen,
Das Triolet iſt mir zu klein,
Verſtand und Geiſt hineinzubringen!
Ich kann ein Triolet nicht ſingen!
Franzoſenwitz geht nur hinein;
Ich mag im deutſchen Muſenhain,
Ich kann ein Triolet nicht ſingen,
Das Triolet iſt mir zu klein!

Und Heinrich Julius, der Herzog, schlich
hernieder
Zu seiner lieben Müllerinn:
„Du Liebchen," sprach er, „bist mir lieber,
„Als Königinn und Herzoginn!"
Wie eine Beichte sprach er's leise
Zum Herzen seiner Müllerinn,
Und zählt' ihr siebenzig Beweise
Baar auf die rothen Lippen hin!

„Wenn auf der Erde nicht die lieben Weiber
wären,"
Sprach er dazwischen zwanzig Mahl,
„So wär' Empfinden, Sehn und Hören
„Uns armen Männern eine Qual!
„Die Sonne müsste Rosen färben,
„Und Männer sähen sie allein? —
„Bei Gott! ich wollte lieber sterben,
„Als ohne Weib auf Erden seyn!"

War einen Augenblick der Herzog ſo im Himmel
Der ſel'gen Geiſter Mitgenoß,
Schwang er ſich wieder auf den Schimmel,
War wieder bald auf ſeinem Schloß,
Ließ ſeines Landes ſchönſte Buſen
Und ſeine liebe Müllerinn;
War wieder ganz bei ſeinen Muſen,
Gab ſich dem Wohl des Landes hin!

Erfüllt ihr auf den Punkt all' eure Fürſtenpflichten,
Wie Herzog Heinrich Julius,
So mögt ihr jagen, tanzen, dichten,
Mögt geben einen ſüßen Kuß,
Mögt für den Einen tauſend nehmen;
All' eures Lebens braucht ihr euch
Vor Gott und Menſchen nicht zu ſchämen,
Ihr Fürſten all', im deutſchen Reich!

Wird aber Eine nur verſäumet und vergeſſen,
So habt ihr's gleich mit Gott zu thun!
Und hörtet ihr zehntauſend Seelenmeſſen,
Ihr würdet nicht im Grabe ruhn!
Ruhmlos nur würdet ihr verſinken;
Der Herzog Heinrich Julius
Würd' euch im Himmel dort nicht winken,
Und gäb' euch keinen Bruderkuß!

An Betty.

Schnüre dich in deine Tugend,
Muntre Betty, feſter ein,
Weil den Roſen deiner Jugend
Unſers Hofſtaats Käfer dräu'n!

Schwärmen ſeh' ich ſie bei Scharen
In der Ferne ſchon um dich;
Wache, Betty, die Gefahren
Nahen und vermehren ſich!

Um die Roſen deiner Jugend
Muß mir angſt und bange ſeyn!
Schnüre dich in deine Tugend,
Muntre Betty, feſter ein!

Am zwei und ſiebenzigſten Geburtstage.

1791.

Ich ſinge Freude, ſingt doch mit,
Ihr alle, meine Lieben,
Jacobi, Michaelis, Schmidt,
Ihr oben und ihr drüben!
Gott geb' in dieſem Stündelein,
Daß friſch das Herz euch lache,
Euch überall, am Rhein, am Main,
Und an dem kleinſten Bache!

Heut zwei und ſiebzig Jahr, bin ich
Ein Menſchenkind geweſen!
Die liebe Mutter fragte mich:
Was ich vorher geweſen?

Ich wuſſt' es nicht, ich ſagt' es nicht,
Ich lag an ihrem Herzen;
Sie ſah dem Knaben in's Geſicht,
Und ſchien mit ihm zu ſcherzen!

Der Vater ſtand nicht weit von ihr
Und ſagte: „Liebſter Knabe,
„Stammhalter, Ebenbild von mir,
„Gottlob, daß ich dich habe!“ —
Die liebe Mutter kam in Noth
Und wollte ſchon verſcheiden;
Sie betheten, da wich der Tod
Und alles ſchwamm in Freuden!

„Gottlob und Dank!“ erſchallt es weit
Auf Tiſchen und auf Bänken;
„Der iſt kein Menſch, der ſich nicht freut!“
Mocht' ich ſchon damahls denken.
Ich ſinge Freude, ſinge ſie
Den Jungen und den Alten;

Die trüben Augen liebt' ich nie,
Und keine Stirn mit Falten!

Ich ſinge Freude! Freude hat
Mein Schöpfer mir gegeben;
In ſeiner ſchönen Gottesſtadt
Sollt' ich in Freuden leben! —
Zwar ſind die Freuden unſ'rer Zeit
Mit uns dahin gefloſſen;
Jedoch wir haben hocherfreut
Und dankbar ſie genoſſen!

Die Freude kommt von oben herz
Kein irdiſches Vergnügen
Soll uns, wie Loth und Centner ſchwer,
Einſt auf dem Herzen liegen;
Kein Menſch ſoll ſich, daß wir uns ſeyn,
Zu tadeln, unterwinden;
Wie groß wird dann die Freude ſeyn,
Wenn wir uns wiederfinden!

Vater Unſer.

Gott iſt Gott im Donnerwetter
Und im Frühlingsſonnenſchein,
Gott iſt Gott in allem! — Götter
Können alſo nirgend ſeyn!

Laſſt uns bethen: Vater unſer,
Unſer Vater, der du biſt
In dem Himmel, ewig unſer,
Wo das Reich der Gnaden iſt;

Auf den Erden, in den Sonnen,
Welche wir wie Funken ſehn,
Willſt du deines Reiches Wonnen,
Und dein Wille muß geſchehn!

Unſ're Leiber werden Trümmer:
Vater, unſer täglich Brot
Gib uns heute, gib's uns immer,
Bis an unſ'res Leibes Tod!

Unſ're Seelen, ſchwer beladen
Mit der Laſt der Sündenſchuld,
Stützen ſich auf deine Gnaden:
Ach, vergib uns unſ're Schuld!

Prüf' uns nicht bis zum Erliegen
Unter unſerm Seelenſchmerz!
Laß dir deine Gnade gnügen,
Sprich uns deinen Troſt in's Herz!

Und erlöſ' uns von dem Böſen!
Du, der Vater, kannſt allein
Alles Böſen Bande löſen;
Vater, alle Macht iſt dein!

Dein iſt alles! deinen Namen,
Deine Kraft und Herrlichkeit
Preiſen Erd' und Himmel! — Amen,
Amen! bis in Ewigkeit.

Der Frohn.

1791.

„Die Sonne ſtrahlt am Horizont,
„Es hat der Berg ſich ſchon
„Minutenlang in ihr geſonnt;
„Auf, aus dem Neſt, du Frohn!"

Was thut der Frohn? Der Frohn ſteht auf
Und ſingt ſein Morgenlied,
Und ſieht die Sonn' in ihrem Lauf,
Und denkt, wie er ſie ſieht:

Der Gott, der dich gemacht hat, der,
Der Ew'ge, lebt mir noch;
Was Recht iſt, wollen ich und er:
Er ſpannte mich in's Joch!

Auf dieſes Lebens kurze Zeit
Hat er mich eingeſpannt
In dieſes Joch der Zeitlichkeit,
Mit eigner Gotteshand!

Er ſpannt mich aus, und bis dahin
Trag' ich's mit frohem Muth,
Weil ich dazu berufen bin.
Weh' dem, der das nicht thut! —

„Wohlauf, o du mein guter Frohn,
„Thu redlich deine Pflicht,
„Sieh, ſonſt bekommſt du Gottes Lohn,
„In jenem Leben nicht!"

Der Bach.

Lieber Bach, der zwiſchen Felſen
Sich in grüne Matten drängt,
Und die Weiden und die Elſen
Mit der kühlen Welle tränkt!

Hell und klar eilt er vorüber;
Lieber Bach, wohin, wohin? —
„Nach Meruno!“ — O du lieber,
Grüß mir meine Schäferinn!

Denn dort wohnt ſie, und dort ſchöpfen
Bei'm Geſang der Nachtigall,
Neben ihren Blumentöpfen,
Ihre Händchen dein Cryſtall!

Lieber Bach, du wirſt ſie ſehen,
Lilla ſpiegelt ſich in dir;
Wird ſie ſtill und ſinnend ſtehen,
Dann ſo grüße ſie von mir!

Psyche.

Auf des Rasens grünen Matten
Lag in seiner Myrthen Schatten
Amor schlafend hingeschmiegt,
Wie der Gott der Ruhe liegt.

Psyche, die bei ihren Schafen
Immer wachte, sah ihn schlafen,
Eilte sich und nahm in Eil
Ihm den Bogen und den Pfeil!

„Mädchen, sprach der Gott der Liebe,"
„Ganz umsonst wirst du zum Diebe:"
Hast du, liebes Mädchen, nicht
Pfeil und Bogen im Gesicht?

Apollon's Leier.

Als Apollon ſeine Leier
An den ſchönſten Palmbaum hing,
Und mit eines Helden Feuer
In die Schlacht bei Troja ging:

Da kam Amor, ſeinen Bogen
Mit ſich bringend, himmelab
Auf den Palmbaum zugeflogen:
„Leier, komm zu mir herab!“

Und die Leier flog, als wäre
Sie ein Vogel, ſilberfein
Tönend, als ſey ihr es Ehre,
Amor's Leier nun zu ſeyn.

Aber als der Gott der Liebe
Scherzen wollte nur mit ihr;
Eifernd ſprach ſie: „Nimmer bliebe,
„Gott der Liebe, ich bei dir!“

Sieh, da war ſie's wohl zufrieden,
Als Apollo eifernd kam
Und im Lager der Atriden
Zürnend ihm ſie wieder nahm!

An den Selkabach.

O du Bach, auf deinem Kieſel
Machſt du liebliches Gerieſel,
Und du rieſelſt Seelenruh
Mir in jedem Laute zu!

O welch' eine ſchöne Stelle,
Nicht zu weit von deiner Quelle;
Bächlein, ewig horcht' ich dir,
Horchte Magdalis mit mir!

Die neuvermählte Fürstinn.

1784.

Alle Stürme schweigen, alle Wolkengüsse!
Sonnenblicke spielen auf getränkter Flur,
Alle Freuden kommen wieder, Friedensküsse
Gibt der Himmel der Natur!

Wilhelmine von Zephyren angewehet,
Nimmt die Huldigung der armen Hütten ein,
Geht, verlassend ihres Vaters Palast, gehet
Ohne Hofgepräng; allein!

Liebesgötter, Grazien und Muſen machen
Eine feſte Burg um ſie! — Sie gehet ſtill,
Eine Göttinn unter ihnen, Scherz und Lachen
Geht mit ihr, wohin ſie will.

Alle Herzen wallen freudig ihr entgegen!
Alle brennen vor Verlangen, ſie zu ſehn;
Wilhelmine lächelt allen Fluren Segen,
Allen Menſchen Wohlergehn!

Der Holzhauer.

Um meine kleine moosbewachſ'ne Hütte
Schwärmt aller Sorgen ſchwarzberußtes Heer;
Mit ſchwankendem, kraftloſem, kleinem Schritte,
Die Art im Arm, ſchleich' ich in meine Hütte;
Denn Luſt zu leben hab' ich, ach! nicht mehr.

Wenn aber du, braun Mädchen, guter Sitte,
Dein Herz, ſo hart als wie der Eichen Aſt,
Erweichen läſſeſt; wenn ich dich erbitte,
Zu ſeyn bei mir in meiner kleinen Hütte
Mitträgerinn der ſchwerſten Lebenslaſt:

Dann kehr' ich muntrer in ſie zurücke,
Die Art im Arm, ermüdet, aber friſch,
Und ſeh' mich um nach deinem Liebesblicke!
Dann fühl' ich Luſt zu leben und erquicke
Mein mattes Herz an deinem kleinen Tiſch.

Dann ſchütt' ich alle meines Lebens Sorgen
Dir in den Schooß, ich lieg' an deiner Bruſt
Und ſchlafe ſüß bis an den frühen Morgen,
Und wach' ich dann, dann dünk' ich mich geborgen
Und lange noch zu leben hab' ich Luſt!

Das Veilchen.

1794.

So lieb, so klein,
So schön, so rein,
Lieb Veilchen auf der Heide!
Lieb Veilchen, du die kleinste Zier
Der Mutter Erde, du bist mir,
Bist mir die größte Freude!

Du stehst nicht stolz
Auf Dornenholz,
Wie dort die stolze Rose:
Du bist bescheiden, Blümchen, du,
Und winkst mir deine Liebe zu,
Wie meine kleine Lose!

Lieb Veilchen, ich,
Ich lieb' auch dich,
Wie meine lieben Muſen:
Komm mit mir, Veilchen, komm, erwirb
Der kleinen Loſen Lieb' und ſtirb
Verliebt an ihrem Buſen!

An das Grab.

Grab, du tief gegrab'nes, ach,
Du mein letztes Schlafgemach!
O wie ſanft, wie ſanft wird mir
Einſt der Schlummer ſeyn in dir!

Keine Trommel wird mich ſtören,
Keine Gräuel werd' ich hören:
O du Grab, du tiefes, ach,
Liebes, letztes Schlafgemach!

Der Sonderling.

1794.

Ich bin ein ſonderbarer Mann,
Ein Feind von Mädchenhaufen!
Ich liebe, was ich lieben kann,
Das and're laß ich laufen.

Zehn Haufen ſchöner Mädchen ſtehn
An einem ſchönen Bache;
In Haufen ſie beiſammen ſehn
Iſt keine ſchlimme Sache;

Wenn aber Eins von ihnen mich
In's Roſenthal begleitet,
Und ſtill und ganz allein für ſich
Mein ganzes Herz erbeutet:

Ein Mädchen ſchön, wie kein's noch war,
Seit Eva's Sündenfalle,
Das Auge ſchwarz und ſchwarz das Haar:
Lebt wohl, ihr Andern Alle!

Muſengunſt.

Wer ſich der Muſen Liebe nicht
Durch ſeine Lieb' erwirbt,
Der thue Thaten, wie ein Gott,
Es hilft ihm nichts, — er ſtirbt!

Der Todtengräber gräbt ſein Grab,
Die Guten weinen drein,
Und ſchon nach Eines Monden Lauf
Wird er vergeſſen ſeyn.

Unſterblich in der Menſchenwelt
Macht hohe Tugend nicht;
Nein, nein! unſterblich macht in ihr
Ein göttliches Gedicht.

Iſt Nachwelt, iſt Unſterblichkeit,
Held, deiner Thaten Ziel? —
Achill lebt ewig im Homer,
Aeneas im Virgil!

Darum, willſt du unſterblich ſeyn:
Bewirb dich um die Gunſt
Der Muſen! Ewig lebſt du nicht
Als nur durch ihre Kunſt.

Auch ein Studentenlied.

Brüder, lasst uns fleißig seyn,
Fleißig, wie die Bienen!
Seht, sie sammeln Honig ein,
Brüder, gleicht doch ihnen!
Unsre Jugend fliegt geschwind,
Wie der Blitz und wie der Wind,
Lasst uns das bedenken!

Kehrt ihr einst an Weisheit reich,
Brüder, nicht nach Hause;
Seht, so grämt und härmt ihr euch,
Auf dem Abschiedsschmause!
Brüder, das Triennium
Kann man nutzen, klug und dumm;
Lasst uns das bedenken!

Candidatenwillkommen. *)

1788.

Aus dem fernen Morgenlande
Kommt, Herr Eſel, ihr ſo ſchön,
Macht den Eſeln keine Schande,
Kommt in höchſtem Wohlergehn!
Laſſt, Herr Eſel, hoch in Ehren,
Eure feine Stimme hören!
Heu und Hafer, Gottes Gaben,
Sollt ihr für die Mühe haben!

*) Nach dem „Lobliede des Herrn Eſels" beim Eſelsfeſte in Frankreich. — Hier aufgenommen wegen der originellen Anwendung. S. „Geſchichte des Groteske-Komiſchen von Flögel." S. 167—170.

Später wär't ihr angekommen
Erſt in ſchwarzer Mitternacht,
Hätten euch des Treibers Prügel,
Schnelle Füße nicht gemacht!
Laſſt, Herr Eſel, hoch in Ehren ꝛc.

Auf des heil'gen Landes Hügeln
War's euch wohl und angenehm;
Wählig gingt ihr durch den Jordan,
Hüpftet auf in Bethlehem!
Laſſt, Herr ꝛc.

Ei, wie doch die langen Ohren
Euch ſo ganz fürtrefflich ſtehn;
Seit der Welterſchaffung hatte
Kein Herr Eſel ſie ſo ſchön!
Laſſt, Herr ꝛc.

Welche Sprünge könnt ihr machen!
Ziegenbock und Rennethier,
Roß und Reh und Hirſch und Gemſe
Machen keine ſo wie ihr!
Laſſt, Herr ꝛc.

Weihrauch, Gold und Myrrhen brachtet
In der Kirche heil'gen Schooß
Ihr, Herr Eſel, einſt in Säcken;
Eure Heldenthat iſt groß!
Laſſt, Herr ꝛc.

Gold in Säcken, und zu freſſen
Nichts, als einen Diſtelkopf!
War't wol dazumahl, Herr Eſel,
Noch ein armer dummer Tropf!
Laſſt, Herr ꝛc.

Nun iſt's beſſer! Seht, wir geben
Hafer, Rüb' und Kopfſalat,
Und was ſonſt für euern Schnabel
Unſ're Küch' und Keller hat!
Laſſt, Herr ꝛc.

Amen! Seyd ihr ſatt, Herr Eſel,
Hat's euch gut geſchmeckt, ſo ſprecht:
Amen, Amen! — „Yah, Amen!“ —
Eure Stimm' iſt echt und recht!
Ei, Herr Eſel, hoch in Ehren,
Ei wie ſchön iſt ſie zu hören!
Heu und Hafer, Gottes Gaben,
Sollt ihr für die Mühe haben!

An unſ're Dichter.

1795.

Nirgends will's mit eurem Dichten
Euch, ihr Dichter, recht gelingen!
Kaiſer, König und das Reich
Sehn, ihr Dichter, freilich euch
Bis zum höchſten Himmel dringen;

Doch bei'm Sehen wird's gelaſſen:
Eure Fürſten ſind wie Baſſen,
Laſſen euch in Hungersnoth!
Weib und Kinder fordern Brot: —
Weg mit Muſen und Parnaſſen!

Dichter, hättet ihr die Meſſen
Auch bereiſ't, bei'm Tafeleſſen
Aufgewartet, Schwank gemacht,
Mit gegaukelt, mit gelacht,
Dann ſo wär't ihr nicht vergeſſen!

Soll ich rathen? — Gottes Segen
Folgt auf Arbeit; gold'ner Regen
Fällt auf Fleiß! — Ich rath', ihr müſſt
Eure Verſe — ſelbſt verlegen!

Freiheit und Gleichheit.

Weil Doris eine Fräulein iſt,
So ſoll ich ſie nicht lieben! —
O du Natur, Natur, du biſt
Durch unſ're Kunſt vertrieben; —
Weil Doris eine Fräulein iſt,
So ſoll ich ſie nicht lieben! —

Das arme Kind! In aller Welt
Wird's keinen Junker finden,
Der's liebt wie ich, der ihr gefällt
Aus tauſend guten Gründen;
Das arme Kind, in aller Welt,
Wird's keinen ſolchen finden;

Der's liebt wie ich, der's bis in's Grab
Im Arme tragen würde;
Durch Dornenſtrauch, bergauf, bergab,
Welch' eine ſüße Bürde!
Wie glücklich, wenn ich ſpät in's Grab
Mit ihr getragen würde!

O Gleichheit, liebe Gleichheit, komm,
Komm auch in unſ're Lande!
Du biſt ſo gut, du biſt ſo fromm,
Biſt Freundinn jedem Stande:
Komm, liebe, liebe Gleichheit, komm
Doch auch in unſ're Lande!

Seladon.

1795.

Seladon, der zärtlich liebte,
War bis in den Tod betrübt;
Sterbend ſeufzte der betrübte:
„Nein, ich werde nicht geliebt!“

Große heiße Thränen quollen,
Wie die Bergcryſtallen hell,
Und ſein Schutzgeiſt ſah ſie rollen,
Und aus ihnen ward ein Quell!

Hingetrieben von dem Triebe,
Welcher gute Seelen treibt,
Wenn nun endlich ihrer Liebe
Keine Hoffnung übrig bleibt;

Ging ich zu dem Quell, zu trinken,
Um in der Vergeſſenheit
Meiner Liebe zu verſinken,
Und — verſank in Zärtlichkeit!

Harpax der Alte.

Lacht ihn aus, den Geldbewacher,
Unſern alten Peter Weſt,
Welcher den Ducatenmacher
Keine Stunde ruhen läſſt!

Lacht ihn aus, den Pfennigzähler,
Welchem noch ein Heller fehlt!
Lacht ihn aus, den Menſchenquäler,
Welcher ſich und and're quält!

Eine wahre Landesplage,
Iſt er reich und macht kein Haus;
Dreißig Thaler alle Tage
Nimmt er ein, und gibt nichts aus!

Lacht ihn aus! Er nimmt's nicht übel!
Ehegeſtern kauft' er ſich
Für drei Groſchen eine Bibel
Und den großen Friederich!

Ey! er kauft die ſchönſten Sachen,
Allen Künſtlern iſt er hold;
Lacht ihn aus, er läſſt euch lachen,
Und bewacht ſein liebes Gold!

Max, der Neue.

Max ist ein Edelmann, kein alter,
Das zeigen seine Wappenhalter
Dem Wappenkenner deutlich an;
Max ist ein Edelmann!

Max ist ein Edelmann, der trinken,
Ein Mädchen in den Winkel winken
Und einen Hasen treffen kann;
Max ist ein Edelmann!

Er kleckst das Wappen, das sein Kaiser,
Ein Erzfeind aller Lorberreiser,
Ihm gab, an Thor und Thüren an;
Max ist ein Edelmann!

An die Brüder im Apoll.

1796.

Laſſt doch, laſſt doch, liebe Brüder,
Jeden dumm ſeyn, wer's ſeyn will;
Singt doch eure klugen Lieder
Jenen nicht, ſchweigt lieber ſtill!

Ihr bekehrt mit eurem Schwatzen
Nicht zur Weisheit! — Lieber lacht;
Seht, ich lach', ich möchte platzen,
Ueber's Dumme, das man macht!

Bücher ſchreibt man für den Kramer,
Nicht für uns! — das iſt ja gut!
Laſſt ſie ſchreiben, wenn's nur Klamer=
Oder Arnold=Schmidt nicht thut!

Laſſt ſie dumm ſeyn! Was denn wäre,
Liebe Brüder, ſagt es mir,
Heldenruhm und Dichterehre,
Wären alle klug wie wir!

An die Gleichheit.

Gleichheit, Göttinn, die du allen
Deinen Freunden gleich gefallen,
Alle gleich beglücken willst;
O wie will ich dich verehren,
Preisgesänge sollst du hören,
Wenn du mein Verlangen stillst!

Ich verlange, großen Männern,
Großen Künstlern, großen Kennern
Ueberall im Musenhain,
Großen Männern von der Feder,
Von dem Schwerte, von dem Leder,
Allen wünsch' ich gleich zu seyn!

Klopſtock ſey ich in Gedichten,
Johann Müller in Geſchichten,
Herſchel in Aſtronomie;
Langhans in der Kunſt zu bauen,
Döll' in der in Stein zu hauen,
Herder in Theologie!

Große Göttinn, dieſen Willen
Magſt du eilends mir erfüllen!
O wie herrlich iſt dein Reich:
Alles iſt in deinem Lande
An Verſtand und Unverſtande,
Alles ſich vollkommen gleich!

Die Nußpflückerinnen.

Wohin, ihr Kinder? — „In die Nüſſe!"
Nicht doch, ihr findet keine mehr!
Nehmt, Kinder, nehmt doch das Gewiſſe,
Wohin ihr geht, da komm' ich her!
Ihr findet keine! Viele Knaben,
Zum Suchen alle ſehr geſchickt,
Mit großen blauen Augen, haben
Sie längſt ſchon alle weggepflückt!
„Längſt ſchon? — Wir wollen doch nur gehn
„Vielleicht bekommen Einen wir
„Mit blauen Augen noch zu ſehn!"
So, ſo? Nur Knaben ſehn wollt ihr,
Nicht Nüſſe pflücken? — Geht nur, gehet
In Gottes Namen und wenn ihr
Mit blauen Augen einen ſehet,
So grüßet ihn gar ſchön von mir!

Die zwei Mädchen.

I.

Ich weiß ein Mädchen, wer's auch ſieht,
Der ſagt: „Es iſt nicht ſchön,
Iſt aber lieblich, wie ein Lied
Der Muſen aus Athen!“

„Wie geht's ſo ſittſam!“ ſagt, wer's ſieht
Mit andern Mädchen gehn;
So lieblich wie die Roſe blüht,
Iſt's lieblich mehr als ſchön!

Wer's ſprechen hört, iſt lauter Ohr,
Sein Sprechen iſt Geſang;
Ei wohl gehört's in's Muſenchor,
Ein jedes Wort iſt Klang!

Nicht eben Jedem, nur für's Haus
Spricht's viel; es macht ſich rar,
Und jedes Wort druckt etwas aus,
Das ihm im Herzen war!

Dieß Mädchen, dieß vor allem gibt
Euch allen frohen Muth;
Dieß Mädchen, dieß macht mich verliebt,
Dieß iſt auch gar zu gut!

Dieß iſt kein Engel an Geſtalt,
Und einer doch für mich!
Dieß wählt' ich, wär' ich noch nicht alt,
Und noch nicht wunderlich!

2.

Ich weiß ein Mädchen, ſchön geſtaltet,
Die Mahler mahlen's gar zu gern!
Ich fürchte nicht, daß es veraltet,
Es kommt gewiß einmahl an einen großen Herrn!

Man ſieht's und liebt's, man kann's nicht laſſen;
Wer's ſieht und nicht liebt, iſt von Holz;
Der Weiberfeind ſelbſt mag's nicht haſſen,
Zum Weibe wünſchte ſich's der ärgſte Hageſtolz!

Zwei Augen hat's, wie Pallas hatte,
Da ſie aus ihrem Gotte ſprang;
Und eine Stirn, wie Juno's glatte,
Da Vater Bacchus ihr das ſchöne Brautlied ſang!

Und einen Mund und eine Lippe,
Der beſte Mahler mahlt ſie nicht;
Man denkt Apoll und Aganippe,
Nicht Kuß und Liebe, wenn's von ſeinen Muſen
ſpricht.

Das ganze Mädchen auszumahlen,
Müſſt' ich ein großer Mahler ſeyn!
Von allen meinen Idealen
War keins ſo ſchön wie dieß, kein einziges ſo mein!

Du Mädchen, denk', ich kann's nicht ſagen;
Du Mädchen, denk' ich, biſt zu ſchön!
Dich lieben? — ach, wer darf es wagen?
Wer ſeine Liebe dir, du Göttliche, geſtehn?

Ich wollte, daß ich dich nicht wüſſte!
Du machſt allein mir Sorg' und Gram. —
Wie oft ſteh' ich vor deiner Büſte,
Du göttliches, und bin dein lieber Bräutigam!

Du Narr! ſag' ich, dir einzubilden,
Daß es noch wol dich lieben kann,
Dich ungezog'nen, halben Wilden;
Dieß Mädchen, dieß allein, dieß denkt an keinen Mann!

Spiegels Feſt. *)

Hier ſaß er, hier, in dieſen Büſchen,
Auf dieſen Steinen, dieſem Moos,
Auf dieſem Graſe, dieſem friſchen;
Hier war's, hier ſprach er: „Gott iſt groß!“

„Iſt groß im Sandkorn, iſt's im Sternel
„Die Welt,“ ſprach er, „iſt Gottes Uhr,
„Sie zeigt uns in dem kleinſten Kerne
„Den großen Schöpfer der Natur!“

Auf dieſen Berg iſt er geſtiegen,
Auf dieſem ſtand er tauſend Mahl;
Das ſtillſte menſchlichſte Vergnügen
Stand bei ihm, ſah mit ihm in's Thal!

*) Halberſtadt feiert jährlich, am 22. Mai, das Andenken des Domdechanten von Spiegel, welcher die anmuthigen Spiegelberge anlegte.

„Wie mach' ich's, daß der Städter Wonne
Wie der zufried'ne Landmann hat?
Wie fang' ich's an, daß er die Sonne
Viel heller ſieht, als in der Stadt?

„Wie, wenn ich hier ein Haus ihm baute,
Wie, wenn er käm' in dieſes Haus,
Den Berg beſtiege, um ſich ſchaute,
Wie gern doch lockt' ich ihn heraus!"

Gedacht, gethan! die Menſchenfreuden
Vernahmen's, hüpften um ihn her:
Die Armen hatten keine Leiden,
Die Reichen keinen Hochmuth mehr.

Er macht uns tanzen, macht uns lachen,
O wär's uns Allen doch ſo ſüß
Wie ihm: die Menſchen froh zu machen!
Die Erde wär' ein Paradies!

Als mein Nachbar ſtarb.

1796.

„Tod, was ſtehſt du vor der Thür?
Haſt nicht nöthig anzupochen,
Nur herein und ſprich mit mir,
Haſt mit mir ſchon oft geſprochen.“

„Hab' ich dich als einen Feind
Angeſehn, dich je geſcheuet?
Wie ein Freund auf einen Freund
Hab' ich mich auf dich gefreuet!“

„Nur herein! du ſiehſt an mir
Keine furchtgebleichte Wangen!“
Sprach's! — Er ging und iſt zur Thür
Meines Nachbars eingegangen!

Die Leier.

Die Kriegeshelden ſtanden
Mir alle vor'm Geſicht;
Ich wollte ſie beſingen,
Die Leier wollte nicht!

Ich bath ſie, mir zu dienen,
Die Leier ſchmollte mir:
„Ich bin ja keine Trommel,
„Die Trommel diene dir!

„Die Kriegeshelden ſinge,
„Wer Haß und Waſſer liebt
„Und ſeines Lebens Freuden
„Für Rauch der Ehre gibt!“

Haſt Recht, du liebe Leier,
Sagt' ich und that den Eid:
Von Liebe nur zu ſingen
Und nur von Menſchlichkeit!

„Man muß die Kriegeshelden
„Nicht ſingen," ſprach ſie nun,
„Man reizt ſie nur, der Thaten
„Des Krieges mehr zu thun!"

Des Dichters Troſt.

Ich wünſchte mir ein liebes Weib,
Wie einen Engel wollt' ich's lieben,
Nicht wie ein „Ding zum Zeitvertreib."
Das liebe Weib iſt ausgeblieben!

Ich grüble nicht: wer weiß, warum?
Im Grübeln iſt die Ausſicht trübe.
Wer weiß, iſt im Elyſium
Vielleicht nicht erſt die wahre Liebe!

Der Wunſch.

Was möcht' ich wol am liebſten ſeyn?
An Ihrer Bruſt ein Röſelein,
Das möcht' ich wol am liebſten ſeyn!

An Ihrer Bruſt ein Röſelein
Zu leben und zu ſterben fein?
Das möcht' ich nicht am liebſten ſeyn!

Am liebſten wär' ich, — rathet: was? —
Vor Ihrem Aug' ein Spiegelglas.
Am allerliebſten wär' ich das!

Der arme Fiſcher.

Der arme Fiſcher klagt noch immer ſeine Klage:
„Aurora ward mir ungetreu!“
„Aurora!“ ruft er noch am Ufer alle Tage,
Bei ſeiner Fiſcherei.

Zieht er das Netz und iſt's bis oben voll Forellen,
So ſteht er traurig doch dabei.
„Aurora,“ ſeufzt er, „dir ging ich das Netz zu ſtellen
„Auf meiner Fiſcherei.“

„Du ſollteſt Gaſt mir ſeyn an meinem kleinen Tiſche,
„Bei meiner kleinen Gaſterei!“
„Ach,“ ſeufzt er, „ach, für wen fiſcht' ich die ſchönen Fiſche
Auf meiner Fiſcherei?“

„Ach hätte ſie geſehn, wie dieſe da ſich lieben,
„Die Nachbarn, wie ſo herzig-treu,
„Sie wäre ganz gewiß mir auch getreu geblieben
„Auf meiner Fiſcherei!“

Trinklied.

Durſt nach Wein iſt keine Sünde,
Dieſen edlen Durſt hab' ich.
Dieſen pfleg' ich und ich finde,
Fehlt's am Weine, daß er ſich
Auch mit Waſſer löſchen laſſe!
Zapf' ich's nicht von vollem Faſſe,
So genieß' ich's klar und rein,
Unverfälſchter als den Wein.

Waſſer, Waſſer iſt das Leben,
Iſt der Schöpfung Element,
Iſt der Pflanzen und der Reben
Labſal, wenn die Sonne brennt,
Iſt's des Weiſen in der Tonne;
Waſſer, Waſſer trinkt die Sonne,
Kocht's und macht aus Waſſer Wein.
Hebe, ſchenke Waſſer ein!

Eliſa an Amor,

gemahlt von Langer zu Düſſeldorf.

Amor, holder, guter Amor,
Der den Schmetterling beſieht,
Der auf ſeines Pfeiles Spitze
Sitzt und nicht von Liebe glüht;

Der nicht liebt, wenn Gegenliebe
Noch ſein höchſtes Gut nicht iſt;
Der nicht alt wird, der im Alter
Seiner Jugend Küſſe küſſt.

Der, wenn er der Amor wäre,
Der die ganze Welt regiert,
Seine ganze Welt beglückte;
Der ſo ſchön iſt, wenn er liebt!

Der unſterbliche Gedanken
Ueber ſeine Liebe denkt,
Der den abgeſpannten Bogen
Auf des Löwen Mähne ſenkt,

Und ihn fromm macht; — holder Amor,
Frommer Amor, du biſt mein,
Biſt mein liebſter Gott, mein Alles,
Möcht' ich deine Pſyche ſeyn!

An * * *

Ihr glaubt nicht, daß ein Gott die Welt
Und euch erſchaffen habe?
Ihr geht mit dieſem Glauben fort
Bis hin zu euerm Grabe?

Zu meinem Grabe geh' ich nicht,
Mein Herr, mit dieſem Glauben;
Ich laſſe meinen beſſern mir
Von keiner Weisheit rauben!

Mein beſſ'rer iſt: die ganze Welt
Hab' einen Gott zum Schöpfer!
Ihr aber, ihr, Herr Philoſoph,
Ihr aber einen — Töpfer!

Die erſte Sünde.

Die Winde wehten noch gelinde,
Die Nachtigall ſchlug lauten Schlag,
Die Sonne ſah noch keine Sünde,
Die Augen ſah'n den ſchönſten Tag!

Voll Blumen ſtanden die Gefilde,
Die Liebe ſang: Halleluja!
Als Adam ſeinem Ebenbilde
Die Gegenlieb' im Auge ſah.

Bald aber war ein Tag des Jammers,
Der Engelwelt zum Aergerniß:
Die Sonne ſah die erſte Sünde,
Die Sonne ſah — den Apfelbiß.

Liebe und Freundſchaft.

Liebe, weg! du zankſt dich nur,
Biſt nur immer eiferſüchtig!
Siehſt nur immer nach der Uhr,
Biſt wie ihre Stunden flüchtig.

Freundſchaft, bleib, du zankſt dich nicht,
Biſt nicht immer eiferſüchtig,
Siehſt in's helle Sonnenlicht,
Biſt nicht unſtät, biſt nicht flüchtig.

Komm, und ſitz' auf meinem Schooß,
Herrſch' in meinem kleinen Staate; —
Wie werd' ich die Liebe los?
Rathe, liebe Freundſchaft, rathe!

Freundſchaft und Liebe.

Die Freundſchaft und die Liebe gingen
Zu hören einen Wiederhall,
Und hörten auf dem Wege ſingen;
Es war Geſang der Nachtigall.

„Du ſingſt der Liebe, Waldſirene,“
Sprach da die Freundſchaft, „ſingſt nur ihr,
„Haſt für die Freundſchaft keine Töne;
„Die Feldſirene die ſingt mir!“

Ich ſehe, höher auf ſeh' ich
Den Großen, Guten, der auf mich
Mitleidig niederſchauet;
Hier unten herrſcht der böſe Geiſt,
Der alles Gute niederreißt,
Und alles Böſe bauet!

Gib, Großer, Guter, daß er nicht
Mich armen Sterblichen von Licht
Zu Finſterniß verführe;
Gib, Großer, Guter, daß er bald
In ſeinem Reiche die Gewalt
Hienieden ganz verliere!

Ach könnt' ich fliegen, könnt' ich weit
Von dieſer rohen Häſſlichkeit,
Von dieſen böſen Kriegen
Hier unten weg, hinauf zu euch,
Ihr guten Weſen, in das Reich
Des Großen, Guten fliegen!

An den Selkabach.

An deinem Ufer, Selkabach,
Sah ich in dir Forellen ſpielen,
Und meinen ſüßeſten Gefühlen
Entquoll ein freudenreiches: Ach!

An deinem Ufer, Selkabach,
Sah' ich in dir die Otter wühlen,
Und meinen bitterſten Gefühlen
Entquoll ein leidenreiches: Ach!

Der Glaube.

Was ich glaube, wollt ihr wiſſen?
Daß Verliebte, wenn ſie küſſen,
Ihres Erdenlebens ſich
Hoch erfreuen, das glaub' ich!

Daß wir todt uns grämen müſſen,
Wenn ein ſchönes Mädchen ſich
Von uns wendet; das glaub' ich!

Hat uns Gram in's Grab geriſſen,
Daß an uns Verliebte ſich
Spiegeln müſſen! — das glaub' ich!

Herders Worte:

„Freue dich deines Standes, o Menſch.“ *)

Wohl, ja wohl will ich mich freuen,
Daß ich Menſch bin! Um mich her
Stehn, in Haufen und in Reihen,
Schaf und Stier und Wolf und Bär!

Tieger, Panther, Adler, Katze,
Löwe, habt auch ihr Verſtand?
Eure Krall' und eure Tatze
Nehm' ich nicht für meine Hand!

*) In den Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. Riga 1784. S. 94.

Meine Hand kann euch bezwingen!
Löwe, bist du mir zu stark?
Kugelbüchsen, Netze, Schlingen
Ueberwinden Knochenmark!

Eifernd stehn auf der Tribune
Löwenherz und Menschenwitz:
Dringt die Spitze der Harpune
Nicht bis auf den Lebenssitz?

Stärk' und Größe muß verderben,
Behemoth und Krokodill,
Löw' und Wallfisch müssen sterben,
Wenn's der Geist des Menschen will!

Wohl, ja wohl will ich mich freuen,
Daß ich Mensch bin! Seht mich an,
Ihr, in Haufen und in Reihen,
Seyd dem Menschen unterthan!

Einheit.

Ein Gott, Ein König und Ein Weib,
Das Mehr iſt Ueberfluß,
Den, wer geſund an Seel' und Leib
Seyn will, vermeiden muß!

Ein Gott iſt nur, lehrt die Vernunft;
Die Unvernunft ſagt: Nein!
Und ſtreitet und ſetzt eine Zunft
Zu Götzendienern ein.

Zwei Könige ſind viel zu viel!
Ein König iſt genug;
Das Mehr trieb immer nur ſein Spiel
Mit Blut und Lug und Trug!

Ein Weib kann eine Freundinn, kann
Troſt ſeyn und Zuverſicht;
Ein Weib gab Gott dem erſten Mann:
„Mehr,“ ſprach er, „dient ihm nicht!“

Ambroſia für Seel' und Leib
Iſt Eines Weibes Kuß:
Ein Gott, Ein König und Ein Weib!
Ein Mehr iſt Ueberfluß!

Archilochos.

Er, der Grieche, peitſchte Thoren,
Höchſtgelehrt und hochgeboren,
Vor ſich hin und vor ſich her:
Welchen Lohn hatt' er?

Keinen hatt' er! Alle Thoren,
Höchſtgelehrt und hochgeboren,
Uebel oder wohl gebaut,
Hatten dicke Haut!

Er, der Grieche, ward es müde.
„Friede," ſprach er, „Friede, Friede,
Sey, o Thorheit, für und für
Zwiſchen dir und mir!"

Die tiefe See, das weite Feld,
Der Wald, der Baum, das Laub;
Gewogen alles, Erd' und Welt,
Und Sonn' und Sonnenstaub!

Du kommst zu spät! — Ein Mückenstich
Ist übrig? — Dieser soll
Gemessen werden ohne dich,
Geliebter des Apoll!

Das Blümchen.

Da ſteht im Graſ' ein Blümchen ſchön;
Sieh's an, ſieh's an, es läſſt ſich ſehn,
Ein blau ſchön Blümchen, zart und fein;
Kein Blümchen wol mag ſchöner ſeyn!

Sieh's an, ſieh's an, es ſpricht mit dir:
„Schön Mädchen du, bleib doch bei mir!"
Schön Mädchen geht, das Blümchen ſpricht:
„Schön Mädchen, ach! vergiß mein nicht!"

Die tiefe See, das weite Feld,
Der Wald, der Baum, das Laub;
Gewogen alles, Erd' und Welt,
Und Sonn' und Sonnenſtaub!

Du kommſt zu ſpät! — Ein Mückenſtich
Iſt übrig? — Dieſer ſoll
Gemeſſen werden ohne dich,
Geliebter des Apoll!

Das Blümchen.

Da ſteht im Graſ' ein Blümchen ſchön;
Sieh's an, ſieh's an, es läſſt ſich ſehn,
Ein blau ſchön Blümchen, zart und fein;
Kein Blümchen wol mag ſchöner ſeyn!

Sieh's an, ſieh's an, es ſpricht mit dir:
„Schön Mädchen du, bleib doch bei mir!"
Schön Mädchen geht, das Blümchen ſpricht:
„Schön Mädchen, ach! vergiß mein nicht!"

Er ſchläft die lange Winternacht
Ohn' Alp, ohn' alle Sorgen,
Schläft ruhig, ſicher, unbewacht,
Grüßt froh den frohen Morgen.

Sieht auf des Graſes friſchem Grün
Die Perlen ſeiner Weide,
Seht doch, vertraulich leitet ihn
An ihrer Hand die Freude,

Die kleine, die Mänadentanz
Nicht tanzt. — In Herzenswonne
Sieht er bei Nacht des Mondes Glanz,
Bei Tage den der Sonne!

Verdruß und jegliche Beſchwer
Vergiſſt er augenblicklich:
Ihr Könige, ſeyd ihr, wie er,
Seyd ihr wol auch ſo glücklich?

Das einzige Blümchen.

In einem großen Garten ſtand
Ein Blümchen ganz allein;
Belinde ſah's und pflückt' es ab
Und ſagte: du biſt mein!

„Dein," ſprach das Blümchen, „bin ich gern
Und ſterb' in deiner Hand." —
Nein, ſprach Belinde, Blümchen, nein,
Ich pflanze dich in Sand

Und tränke dich mit Bachcryſtall
Und dann, — das Blümchen ſpricht:
„Und dann, getränkt von dir, ſterb' ich,
Und dann: vergiß mein nicht!"

An die aufgehobenen Kloſtergeiſtlichen.

Nehmt { Männer, / Weiber, } ihr { Nonnen! / Mönche! } die Liebe
ruft euch
In ihr auf der Erde geſtiftetes Reich!
Nehmt { Männer, / Weiber, } ihr { Nonnen! / Mönche! } und lebt in
den Freuden
Der heiligen Ehe, die Engel beneiden.
Nehmt { Männer, / Weiber, } ihr { Nonnen! / Mönche! } die Liebe
ruft euch
In ihr auf der Erde geſtiftetes Reich!

Im

In weiſer Allmacht Spuren
Begann auf grünen Fluren
Der Haſe ſeinen Lauf;
Des Schöpfers hohen Willen
In Lüften zu erfüllen,
Schwang ſich der Adler auf!

Ein Wort, ſo waren Affen
Und alle Thier' erſchaffen,
Eins aber fehlte noch!
Es wurde Nacht, es tagte,
Der Schöpfer aber ſagte:
„Kreuch!" und die Kröte kroch.

„Kreuch!" muß in unſern Tagen
Auch noch der Schöpfer ſagen —
Wenn nicht der Adler fliegt,
Und ſeines Schöpfers Willen
Der Menſch nicht will erfüllen, —
Denn unſer Kanzler kriecht!

Lieben und Haſſen.

Haſſen iſt: In's Herz den Tod
Mit dem Athem ziehen,
Sehn nur halb des Morgens Roth,
Halb der Blumen Blühen!

Lieben iſt: Um ſich herum
Gottes Welt verſchönen,
Leben in Elyſium
Unter Freudentönen;

Haben ſchon den Himmel hier,
Heiter ſehn im Trüben:
Liebe Seele, wollen wir
Haſſen oder Lieben?

Im Himmel sind Nonnen und Mönche betrübt,
Weil da sie die himmlische Liebe nicht liebt.
Sie sind in dem ledigen Stande geblieben,
Im Stande der Sünde, sie lernten nicht lieben.
Liebt, Nonnen und Mönche, die Liebe ruft euch
In ihr auf der Erde gestiftetes Reich!

Ihr Reich auf der Erde bestätigte Gott;
Ein Dämon der Hölle versuchte mit Spott
Ihr Reich zu zerstören; es wär' ihm gelungen,
Hätt' ihn nicht ein Dämon des Himmels bezwungen:
Ein heiliger Luther, ein Frommer, wie ihr;
Auf, seinem Exempel folgt alle, wie wir!

Im Reiche der Liebe geht alles so wohl,
Wie's gehn auf der Erde der Sterblichen soll!
Im Reiche der Liebe, wenn Sterbliche sterben,
Dann fließen die bittersten Thränen der Erben;
Den Sterbenden folgen die Enkel in's Reich
Der ewigen himmlischen Liebe: wer Euch?

Der gute Waldmann.

„Ich lieb', ich liebe!" ſang,
Im ſchönen Ilſathal,
Ein liebes Vögelchen
Tagtäglich tauſend Mahl.

Ein Waldmann fing es ein,
Und gab ihm Speiſ' und Trank;
Das liebe Vögelchen
Sang nicht und wurde krank.

Krank, ſprach der Waldmann, ſoll
Das Vögelchen nicht ſeyn:
Und augenblicklich flog's
Aus ſeiner Hand waldein.

„Ich lieb', ich liebe!“ ſingt's
Im ſchönen Ilſathal,
Das liebe Vögelchen,
Nun wieder tauſend Mahl.

Und eine Jenny hört's
Am ſchönen Ilſabach,
Und ſingt dem Vögelchen:
„Ich lieb', ich liebe!“ nach!

Wiegenlied.

Schlaf' und träume, liebes Kind,
Träume, daß die heil'gen Engel,
Kinder Gottes ohne Mängel,
Deine Spielgeſellen ſind.

Schlaf' und träume, liebes Kind,
Daß die Kinder hier auf Erden
Sterblich ſind und Engel werden,
Wenn ſie fromm geweſen ſind!

An die Freude.

Kind des Himmels, Freude, komm!
Komm herab aus deinem Himmel,
Komm herab, wie Engel fromm,
Komm herab in's Erdgetümmel!

Ach, ſeit du geflohen biſt,
Iſt die Erde voll von Buben,
Voll von Trug und Hinterliſt,
Voll von Mord und Mördergruben!

Komm in jedes Menſchenherz!
Blicke, wie des Tigers, werden
Dir verſchwinden; Lieb' und Scherz
Dich begleiten hier auf Erden!

Alle ſanfte Herzenstriebe
Hatt' ich, hatte Zärtlichkeit;
Liebe ſang ich ohne Liebe,
Liebesleiden ohne Leid!

O du warſt ein arger Schmeichler,
Dieſes eben ärgert mich;
Dafür ſtraf' ich, alter Heuchler,
Deine Leier und auch dich!

Sappho und Lalage.

Sappho, wie das Waſſer trübe,
Liebte mich mit ernſter Liebe,
Sang mir ihrer Liebe Schmerz;
Darum bin ich kalt geblieben,
Darum konnt' ich ſie nicht lieben:
Denn die Lieb' iſt nur ein Scherz!

Lalage, der Mädchen Roſe,
Die Holdſel'ge, Munt're, Loſe,
Stahl mir augenblicks mein Herz;
Denn der loſen Ungetreuen, —
Nur geboren, ſich zu freuen, —
War die Liebe nur ein Scherz!

An die Muſe.

1799.

In dem langen Erdenleben
Haſt du fröhlichen Geſang,
Gute Muſe, mir gegeben:
Gute Muſe, habe Dank!

Waren Lebenstage trübe,
Gleich enttrübte ſie Geſang;
Habe Dank für deine Liebe,
Gute Muſe, habe Dank!

Wonne hatt' ich, dich zu lieben,
Ich, zum lieben ach ſo ſcheu!
Du biſt mir getreu geblieben,
Darum bleib' ich dir getreu!

Dieſes Leben wird zerſtäuben,
Zeit nicht ſeyn wird dieſe Zeit!
Dir werd' ich getreu verbleiben,
Leben dir in Ewigkeit!

Das Vögelchen.

Ein Vögelchen im Walde ſingt:
„Ich lieb', ich liebe!"
Singt ſchön, und über'm Wald' iſt doch
Der Himmel trübe!

Nicht über mir, im Herzen iſt's
Mir wol ſo trübe. —
Sie liebt mich nicht, und doch ſing' ich:
„Ich lieb', ich liebe!"

Die Sucher.

Poeten ſuchen ſich auf den Parnaß zu ſchwingen,
Und, aufgeſchwungen, arm zu ſeyn;
Und wie die Muſen ſchön zu ſingen,
Und eines Lorbers ſich zu freu'n!

Soldaten ſuchen ſich mit Waffen zu erwerben,
Was man mit Federn nicht erwirbt:
Den Ruhm, für's Vaterland zu ſterben,
Für das kein Federführer ſtirbt!

Geizhälſe ſuchen ſich in Golde zu vergraben,
Und gehn auf keine Blumenflur;
Sie haben nie genug und wollen alles haben,
Und leben für die Erben nur!

Ich ſuche, was ſuch' ich? Ich muß mich erſt beſinnen;
Ich ſuche: — Wahrheit? — Nein doch, nein!
Mit Wahrheit würd' ich mir kein Rittergut gewinnen;
Ich ſuche, was denn? — Lieb' und Wein!

Die Liebe ſagt man, ſoll dem Menſchen ſüßes Leben,
Soll ihm des Lebens Sonnenſchein,
Und echter alter Wein dem Leben Länge geben,
Deßwegen ſuch' ich Lieb' und Wein!

Der Stern der Liebe.

Am Himmel ſteht ein ſchöner Stern,
Der heißt der Stern der Liebe,
Man ſucht ihn auf, man ſieht ihn gern,
Und iſt's am Himmel trübe,
Dann miſſen wir ſein ſchönes Licht,
Denn durch die Wolken ſcheint er nicht.

Wenn ich zu meinem Mädchen geh'
Im Kühlen und im Dunkeln,
Und dann den Stern der Liebe ſeh'
Am dunkeln Himmel funkeln:
Dann fühl' ich Liebe, dann ruf' ich:
Komm, Mädchen, komm und küſſe mich!

Dann kommt's, dann fühlt das Mädchen ſich,
Als wenn's mich küſſen müſſte;
So zärtlich küſſt's, als wenn es mich
Nur mit der Seele küſſte;
Dann wird's vertraulich, nennt mich du,
Und alle Sternlein ſehen zu!

Die Blume der Freundſchaft.

Das Blümelein Vergißmeinnicht
Braucht keines Gärtners, ſein zu warten;
Man findet's überall! Auch in dem kleinſten Garten
Beſcheint's das große Sonnenlicht!

„Du liebes Blümchen, biſt du da?"
Sagt jeder, der das Blümchen ſiehet,
Das himmelblau, ſo ſchön, ſo fein, ſo lieblich blühet,
Und eilends ſagt das Blümchen: „ja!"

So macht's die Freundſchaft; „Ja," ſagt ſie
Geſchwind zu jedem guten Herzen,
Nicht fürchtend, daß mit ihr die Lieben, Guten ſcherzen,
Sie fühlt ſogleich die Sympathie!

Bei der Quelle.

Die Quelle rinnt vom Hügel ab,
Der Hügel iſt des Hirten Grab,
Der uns und unſ're Kinder lehrte:
Von wem die Sonn' entſtanden ſey,
Und wer auf unſ'rer Meierei
Den Schäfer und die Schafe nährte.

Man ſah ihm an den Augen an
Den frohen und den frommen Mann,
Denk' ich an ihn, ſo möcht' ich weinen!
Setzt euch, ihr Lieben, all' umher,
In eines Engels Glanz ſoll er
Um Mitternacht hier oft erſcheinen!

Des Dichters Lebenslauf.

Mein Genius hat mich zur Einfalt erzogen;
Mich haben die ärgſten Betrieger betrogen;
Im Tempel der Freundſchaft der Küſter war ich,
Und Freunde verfolgten und peinigten mich!
Ich habe nur immer in Liedern gelogen,
Die Wahrheit, die ſagt' ich, mit Golde gewogen,
Den großen und kleinen Gelehrten, die ſich
Verfolgten einander mit Hieb und mit Stich.

Im Uebrigen war ich der Glücklichen Einer;
Ich lebte mein Leben ſo friedlich, wie keiner,
Und zankt' ich bei Tage, du Liebe, mit dir,
So hatt' ich bei Nachte die Muſe bei mir;
Du Gute, die täglich die Hand mir gegeben,
Du wolleſt mir folgen in's ewige Leben!

Letztes Lied.

Meine Blumen ſind verblüht!
Sing' es, kleines Lied! —
Meine Blumen ſind verblüht,
Aber and're, hoff' ich, werden
Schöner blüh'n auf ſchönern Erden,
Wo die kleinſte nicht verblüht.
Sing' es, kleines Lied!

Nachahmungen.

Vorrede.

Nach Rolli.

1767.

Nicht für ſtrenge Sittenrichter,
Allzufromm und allzuklug,
Liebt' ich Mädchen, ward ich Dichter,
Schrieb' ich dieſes Liederbuch.

Keinem Grübler, keinem Weiſen,
Voll Syſtem und Eigenſinn,
Und auch keinem kalten Greiſen
Bring' ich es zum Leſen hin.

Kein Vernunft- und Witzespächter,
Kein gebiethender Mäcen,
Keine spottende Verächter
Deutscher Musen sollen's sehn!

Sehen sollen's gute Männer,
Nicht von Eifersucht gequält;
Richten sollen's alle Kenner,
Welchen gutes Herz nicht fehlt.

Nymphen mit umflorten Busen,
Psychen's Schwestern, jung und schön,
Unterwiesen von den Musen,
Sollen's lesen und verstehn!

Nach Anakreon.

I.

An die Schönen.

Dem Stiere gab Natur die Hörner,
Dem wilden Eber ſtarken Zahn,
Dem Löwen ſeinen weiten Rachen,
Und ſeinen krummen Sporn dem Hahn!

Sie gab Verſtand und Muth dem Manne,
Damit erfand er Lanz' und Schild;
Was denn empfing aus ihren Händen
Das Weib, des Mannes Ebenbild?

Die Schönheit nahm es. Eine Schöne
Führt ihren Krieg mit dem Geſicht!
Ihr widerſtehen Schild und Lanze,
Verſtand und Stahl und Feuer nicht!

2.

Amors Nachtbeſuch.

Zur Zeit, wenn alle Menſchen
Von ihrer Arbeit ruh'n,
Wenn Patrioten träumen,
Was Könige nicht thun;

Wenn etwa nur ein Weiſer
Bei ſeiner Lampe wacht;
In der Geſpenſterſtunde;
Kurz: in der Mitternacht

Kam Amor, der die Schönen
Sonſt immer nur beſucht,
Vor meine Thür, und klopfte;
Vielleicht auf einer Flucht!

„Wer ſchlägt mir meine Pforte,“
Rief ich, „entzwei, wer jagt
Von mir die ſüßen Träume
So grauſam, eh' es tagt?“

Da hört' ich draußen bitten:
„Mach' auf! ich bin ein Kind,
Du darfſt vor nichts dich fürchten;
Mach' auf, bitt' ich, geſchwind!“

„Der Mond hat nicht geſchienen,
Ich habe mich verirrt,
Es iſt ſo kalt, es regnet,
Erbarme dich, Herr Wirth!“

Schnell macht' ich Licht, ich eilte, —
Mitleidig muß man ſeyn, —
Und öffnete die Pforte,
Und ließ den Pilger ein!

Und sieh, es war ein Knabe
Mit Flügeln, wunderschön;
Solch Antlitz, solche Augen
Hatt' ich noch nie gesehn!

Komm, Kleiner, sagt' ich freundlich,
Und führt' ihn an der Hand
Zum Herde, hohlte Späne,
Blies, brachte sie in Brand!

Ich ließ ihn sich erwärmen,
Nahm ihn in meinen Arm,
Und macht' in meinen Händen
Ihm seine Hände warm!

Aus seinen gold'nen Locken
Drückt' ich den Regen aus:
Ihm helfen, dacht' ich, bringet
Mir Segen in mein Haus!

„Hätt' ich," sprach er, „ich Armer,
Mich doch nur nicht verirrt! —
Mein Bogen ist verdorben,
Sieh nur, mein lieber Wirth!"

„Erschlafft von vielem Regen
Ist er, o weh, ich bin
Um meinen lieben Bogen!"
Ja, sprach ich, der ist hin!

„Laß sehn!" sprach da der Knabe,
Spannt' ihn und drückt' ihn los,
Und traf recht in die Mitte,
Mein Herz mit dem Geschoß!

Und tanzt' umher und lachte,
Und sprach mit frohem Muth:
„Mein lieber Wirth, sey fröhlich,
Mein Bogen ist noch gut!"

3.

Die Ruheſtatt.

Auf zarten Myrthenzweigen,
Wie Chloe'ns Kranz ſie hat,
Auf weichen Roſenblättern
Sey meine Lagerſtatt:

Ein Gläschen will ich trinken
Von meinem beſten Wein,
Mit aufgeſchlag'nem Kleide
Soll Amor Schenke ſeyn!

Denn wahrlich unſer Leben
Läuft wie ein Wagenrad,
Und der hat nicht gelebet,
Der nicht getrunken hat!

Was helfen Gram und Sorge?
Wir ſind der Zeiten Raub;
Wir ſterben, und im Grabe
Liegt dann ein wenig Staub!

Was weiß denn ich, ob Salbe
Dem todten Leichnam nützt?
Will man mich aber ſalben,
So ſalbe man mich itzt! —

Itzt, da mein Rad des Lebens
Noch recht im Laufen iſt,
Itzt hohlet mir mein Mädchen,
Das zärtlich ſcherzt und küſſt!

Auf Erden iſt dem Weiſen
Ein Gläschen und ein Kuß
Sein beſter Wunſch, ſo lange
Bis er von hinnen muß!

4.

An die Freunde.

An dieſem frohen Rebenfeſte,
Ihr Brüder, wollen wir uns freu'n;
Der Liebesgötter liebſte Blume
Soll unſerm Bacchus heilig ſeyn!

In ſeinem Tempel ſoll ſie tragen
Der Trinker, der am ſchönſten glüht!
Sie iſt ſo ſchön, wie ſeine Wangen;
Ha, freuen ſoll ſich, wer ihn ſieht! —

Du, Roſe! biſt des Lenzen Sorge,
Du biſt der Erde Ruhm, du biſt
Aurorens Luſt! Dich bringt Cythere,
Dem Kriegesgott, wenn er ſie küſſt!

In des Olympus Blumengarten
Hat Flora dich zuerſt gepflanzt!
Und Amor iſt mit dir bekränzet,
Wenn er mit Huldgöttinnen tanzt!

Bekränz' auch mich, du ſchöne Roſe!
Zu Bacchus Tempel will ich gehn,
Und ſingend trinken, und Belinde
Soll dich in meinen Locken ſehn!

5.

An Doris.

Vom Bacchus eingeſchläfert,
O Doris, träumte mir
Von einer Menge Mädchen
Und, Engel, auch von dir!

Auf meiner Füße Spitzen
Lief ich dir leiſe nach
Und wollte dich erhaſchen,
Und plötzlich war ich wach!

O Traum von kurzer Wonne!
Konnt' er nicht länger ſeyn?
Ich will nur wieder trinken,
So ſchlaf' ich wieder ein!

6.

Geſpräch mit einer Taube.

Woher, du liebes Täubchen,
Woher des Landes? ſprich! —
Welch balſamſüße Düfte
Verbreiteſt du um dich! —

„Der Dichter Uz, der Sänger
Von Liebe, Wein und Scherz,
Der weiſe Luſt und Tugend
Den Menſchen ſingt in's Herz;"

„Der ſendet mich mit Briefen
An ſeinen Freund Myrtill,
Den der berühmte Dichter
Gern bei ſich ſehen will!"

„Für eines ſeiner Liedchen
Gab ihm Cythere mich;
Gewiß die andern Tauben
Cytherens grämten ſich;"

„Ich aber flog mit Freuden
Zu ſeinem Dienſt, und bin
In ſeinem kleinen Hauſe
Nun Briefbeſtellerinn."

„Er ſagte jüngſt: „„Ich gebe
Dir deine Freiheit gern!""
Ich nähme ſie geſchwinder
Von jedem andern Herrn!"

„Man iſt bei ſolchen Weiſen
In keiner Sclaverei;
Wie könnt' ich's beſſer haben?
Ich bin ſo gut, wie frei!"

„Auf Höhen und in Thälern
Sitzt es ſich nicht ſo gut,
Als tief auf ſeinen Schuhen,
Und hoch auf ſeinem Hut!“

„Ich ſitz' auf ſeinem Teller,
Er trinkt und ſchenkt mir ein;
Ich eſſe ſeine Speiſen,
Ich trinke ſeinen Wein!“

„Oft tauſchen wir die Gläſer,
Und trinken bei dem Tauſch, —
Die Dichter lieben Scherze, —
Uns einen kleinen Rauſch!“

„Dann tanz' ich, und bin fröhlich,
Nichts iſt mir unerlaubt,
Ich breite meine Flügel
Dem Dichter über's Haupt;

„Dann ſingt er mir ein Liedchen
Von Liebe, Scherz und Wein:
Ich ſitz' auf ſeiner Leier,
Und horchend ſchlaf' ich ein!"

„Du denkeſt: eine Krähe
Schwatzt nicht ſo viel! Ich bin
Auch nur von meinem Dichter
Solch eine Schwätzerinn!"

7.

Amor von Wachs.

Ein Amor, ſchön von Wachs gemacht,
Ward neulich mir zum Kauf gebracht!
Ein ſchöner Jüngling bracht' ihn mir!
Was willſt du denn, fragt' ich, dafür? —
„Nicht viel," ſagt' er. — „Der loſe Gaſt
Iſt, im Vertrau'n, mir ſo zur Laſt,
Daß ich's nicht mehr ertragen kann,
Denn was er anſieht, ſteht ihm an!

Zwei Gulden geb' ich dir dafür; —
„Gut! nimm ihn hin, ich gönn' ihn dir!" —

Gleich, Amor! laß mein Herze glühn!
Sonſt werf' ich dich den Flammen hin!

8.

Der Greis.

Da ſtehen ſie, die Schönen,
Um mich und ſehn mich an!
Und ſcherzen mich, und ſagen:
„Du biſt ein alter Mann!“

Sie hohlen einen Spiegel,
Und ſagen: „Sieh einmahl
Hier oben auf der Scheitel
Iſt ja dein Kopf ſchon kahl!“

Ich aber ſag': Ihr Kinder,
Was weiß ich, ob er's iſt?
Ich weiß, daß ſich ein Alter'
Verjünget, wenn er küſſt!

9.

An die Hausſchwalbe.

Willſt du kleine Schwätzerinn,
Der ich ſonſt gewogen bin,
Daß ich deine Flügel beide
Mit der Scheere dir beſchneide?
Oder ſoll ich grauſam ſeyn?
Und ein ſcharfes Meſſer nehmen,
Und dir deine Zunge lähmen?
Denn mit ihrem frühen Schrein
Hat ſie, da es kaum erſt taget,
Meinen Traum mir weggejaget.
Eben war mein Kleiſt bei mir.
Schwalbe, Rache droh' ich dir!

10.

Zweikampf mit Amor.

Ich will nur immer lieben! —
Mir gab der Liebesgott
Jüngſt das Geboth, zu lieben,
Ich lachte dem Geboth!

Ich wollt' ihm nicht gehorchen,
Da, Freund, ergrimmt' er ſich,
Und griff nach ſeinem Bogen,
Und ſagte: wehre dich!

Schnell nahm ich Helm und Panzer,
Und ſagte kühn: ich will,
Und ſtand vor ihm gerüſtet,
Ein anderer Achill!

Er ſchoß und ich ſchoß wieder,
Die Köcher wurden leer!
Ich griff zu meiner Lanze,
Stand feſt, und Amor, — Er?

Mich beſſer zu bezwingen,
Schoß — Himmel, welch ein Schmerz!
Mit ſeinem letzten Pfeile,
Sich ſelber in mein Herz!

Was hilft mir nun die Lanze?
Nun hat er leichten Sieg!
Was hilft es, weiter trotzen?
Inwendig iſt der Krieg!

Beſchrieben haben ſeinen Zug
Die großen Dichter ſchön,
Beſchreiben ihn iſt gut genug,
Viel beſſer iſt, ihn ſehn!
Ihn ſehn, erweitert dir die Bruſt,
Hinaus, o Freund, auf Spiegelsluſt!

Im Stillen und im Todten regt
Sich Leben überall!
Im kleinen Tannenwalde ſchlägt
Die erſte Nachtigall,
Die Lerche ſingt in hoher Luft,
Die Biene ſummt, der Kuckuk ruft!

Welch ein allmächtiges Gewühl
Im Reiche der Natur,
O welche Kräfte, welch Gefühl
Im Buſch' und auf der Flur!
Geiſt Gottes hauch' in deine Bruſt,
Hinaus, o Freund, auf Spiegelsluſt!

Welch' eine Niederlage
Litt' ich in jenem Jahr,
In welchem Friedrich größer,
Als alle Helden war!

O wie ward ich besieget!
Wie lag! o Cynthia!
Der Held zu deinen Füßen,
Und bath um Leben, Ha! *)

*) Parodie der Strophe des Roßbachschen Siegesliedes:

„Flieh, riefen Tausend, Bruder, flieh,
Sie kommen, sie sind da! —
Auf ihren Bäuchen lagen sie
Und bathen Leben, Ha!"

12.

An des Königs Waffenſchmid.

Du, der die Waffen ſchmiedet,
Mit welchen Friederich
Sein Volk beſchützet, ſchmiede
Nun auch einmahl für mich!

Schmied' aber keine Waffen;
Denn unſer große Held,
Den alle Welt bekriegte,
Gab Frieden aller Welt!

Nein, hier aus dieſen Waffen
Des Feindes mache mir
Ein tiefes, ein geraumes
Und ſchönes Trinkgeſchirr.

Bild' aber nicht die Siege
Des Helden mir darauf!
Es ſind weit gröſs're Stellen
In ſeinem Lebenslauf.

Er iſt ein Freund der Künſte;
Bild' einen Lorberhain,
Mach' einen Tanz der Muſen,
Laſs ihn Apollo ſeyn!

Und ſeine Wurzel trinket
Aus einem nahen Quell,
Wie murmelt er ſo lieblich,
Wie fließet er ſo hell!

Er reizt, er überredet,
Wie Chloens Mund zum Kuß,
Wer kann vorüber gehen,
Der nicht hinſitzen muß!

Ein Pan, bei seiner Herde
Gelagert, freue sich
Des überwund'nen Wolfes,
Der Pan sey Friederich!

Er kehrt, ein Friedensstifter!
In seine Stadt zurück,
Und bringt in seinen Augen
Dem Volke Ruh' und Glück!

Mit allen Patrioten
Will ich entgegen gehn
Und jauchzen, und den Vater
Des Vaterlandes sehn!

Und dann, du lieber Künstler,
Füll' ich den besten Wein,
Und weihe meinen Becher
Zum Friedensbecher ein!

Amor.

Amor iſt ein Kind mit Flügeln,
Unbeſtändig, trotzig, blind,
Iſt, die Weisheit ſelbſt zu klügeln,
Witzig, iſt ein böſes Kind!

Nehmt, ihr Mädchen, wenn ihr's ſehet,
Wo's in ſeiner Köchertracht
Lieget, flieget oder gehet,
Nehmt euch vor dem Kind' in Acht!

15.

Geburtstags-Betrachtungen.

Dreißig Jahre ſind dahin,
Manche floſſen trüb' und träge!
Dunkelheit iſt vor mir her
Auf dem Lebenswege!

Sterblich geh' ich Schritt für Schritt
Täglich näher hin zum Grabe;
Weiß es nicht, wie weit ich noch
Hinzugehen habe!

Drum verlaſſt mich heute nicht,
Bacchus und Cythere,
Wenn ich etwa morgen ſchon
Ach! am Ende wäre!

16.

Der entſchloſſene Trinker.

Freund, ich trinke,
Denn vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

Wider Willen
Werd' ich leider einmahl ſterben,
Warum ſoll ich meiner Erben
Hände füllen?

Mein Vergnügen
Iſt der edle Saft der Reben:
Soll ich um mein kurzes Leben
Mich betriegen?

Nein! — Ich trinke,
Denn vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

17.

Trinklied.

Zeigt der frohe Gott der Reben
Meiner trunk'nen Seele ſich,
Dann entfliehen meine Sorgen,
Wer iſt dann ſo froh, als ich!

Dann ſo bin ich Herr der Erde,
Nichts iſt meiner Größe gleich!
Dann verſchwindet meinen Augen
Kaiſerthum und Königreich!

Kränze werden dann gewunden,
Myrth' und Epheu flecht' ich drein!
Alle, die mich ſehen, wünſchen
So vergnügt, als ich zu ſeyn!

Artig ſing' ich dann! Die Muſen
All' um mich in einem Chor,
Wollen ſingen, aber ihnen
Sing' ich meine Lieder vor!

Frieden halt' ich, Gott der Reben!
Krieg errege, wer da will!
Kein Odyſſeus will ich werden,
Kein Aeneas, kein Achill!

Weiche jeder, der mit Waffen
Schläget, oder nur bedroht;
Beſſer iſt berauſchet liegen,
Als verwundet, oder todt!

18.

An
den Mahler und Kupferſtecher Schmid.

Mein Mädchen willſt du mahlen?
Mahl' es, ſo ſchön es iſt,
Der du ein großer Meiſter
In zweien Künſten biſt!

Die Farbe, die man gerne
Zu ſchwarzer Seide nimmt,
Nimm zu dem Haar, das dunkel
Auf ihrer Schulter ſchwimmt!

Mit einem halben Blick ſeh' er,
Vom Sternenzelt herab,
Mein Leben, immer trauriger,
Je weiter von ihm ab!

Welch eine Seele, welch ein Herz,
Zum Guten, welch ein Hang!
Er liebte Liebe, Wahrheit, Scherz
Und Waffen und Geſang!

Dacht' er an Gott, ſo dacht' er groß,
Er dachte nimmer klein,
Und dann wollt' er von Erde los
Und nur Gedanke ſeyn!

Mit dem Gedanken, Gott, an dich,
Stritt er, ein Patriot,
Für Vaterland, für Friederich,
Und ging in ſeinen Tod!

Blau ſind ſie wie die Augen
Der Pallas vor der Schlacht,
Und zärtlich, wie die Augen
Cytherens, wenn ſie lacht!

Zu mahlen ihre Wangen,
Die ſanfte Liebe glühn,
Vermiſche Milch und Roſen
Und Krokus und Jasmin.

Die holden Lippen müſſen
Wie Suada's Lippen ſeyn!
Ihr Mund ſey ſüße Rede!
Zu Küſſen lad' er ein!

Der Hals, welch' eine Weiße!
Wie Schnee, ſo weiß ſey er!
Die Huldgöttinnen alle
Verſammle rund umher!

Mahl' ihr den ſchönſten Buſen,
Und eine ſchöne Hand!
Und kleide ſie gefällig
In ſeidenes Gewand!

Da ſteht ſie ja lebendig,
Die lieblichſte Geſtalt;
Dank ſey dir für das Mädchen!
Bild! redeſt du nicht bald!

19.

Amor, ein Gefangener.

Den Amor, der von keuſchen Nymphen
So leicht ſich ſonſt nicht fangen läſſt,
Den fingen einſt die keuſchen Muſen
Und banden ihn mit Blumen feſt!

Und führten ihn, wie im Triumphe,
Gefangen, zu der Schönheit hin.
Apollo ſpielte ſeine Leier,
Melpomene war Heroldinn!

„Gut," ſagt die Schönheit zu den Muſen:
Gut: er ſoll mein Gefangner ſeyn!" —
Cythere kommt mit vielem Goldè,
Und will den böſen Gott befrein:

Er aber bittet ſeine Mutter:
„Laß doch, ich bitte, laß mich hier!
Ich bleibe gern, ſey ohne Sorgen,
Ich bin es ſchon gewohnt bei Ihr!"

20.

An Chloe.

Getreu ſoll ich, o Chloe, ſeyn,
Ich Flatterer, getreu?
Ich träumte jüngſt, der Liebesgott
Hätt' an den Füßen Blei,

Ich aber Flügel, und ich lief
Dem Liebesgott davon;
Er lief mir nach: o wie ſo gern
Wär' ich dem Gott entflohn!

Er aber hohlte bald mich ein
Und führte mich zurück;
O, liebste Chloe, welchen Zorn
Las ich in deinem Blick!

Was sagt der Traum? — der Liebesgott
Hatt' an den Füßen Blei! —
Getreu soll ich, o Chloe, seyn.
Ich Flatterer, getreu?

21.

Mars und Amor.

Es ſchmiedete zu Lemnos
Der Schmiedegott Vulkan,
Einſt Pfeile für den Amor,
Und Venus griff mit an;

Sie taucht der Pfeile Spitzen
In ſüßen Honig ein,
Und Amor, ſieh, er miſchet
Ein wenig Galle drein!

Als alle Bälge blaſen,
Als Schlag auf Schlag erſchallt,
Der Ambos bebt, und bebend
Der Aetna wiederhallt:

Daphne.

Ach, hätte Liebe mich bezwungen,
So hätt' ich einen theuern Mann
Mit Liebesarmen ſchon umſchlungen,
So wär' ich itzt viel beſſer dran,
So ſcheut' ich keine Läſterzungen!
Ach, hätte Liebe mich bezwungen!

Daphnis.

Ach, hätte Liebe mich bezwungen,
So wär' ich nicht ein Sauertopf;
So hätt' ich lieblicher geſungen,
So hätt' ich meinen Grübelkopf
Mit Myrthenzweigen oft umſchlungen!
Ach, hätte Liebe mich bezwungen!

In ſeinen Heldenaugen
Glüht Kriegesgrimm nicht mehr!
Er lächelt, ſpricht von Liebe,
Ganz umgekehrt iſt er!

Er will ihn wiedergeben,
Den Stifter ſüßer Pein:
„Da!“ ſpricht er; Amor ſaget:
„Behalt' ihn, er iſt dein!“

22.

Der Greis.

Hin iſt alle meine Kraft!
Alt und ſchwach bin ich,
Wenig nur erquicket mich
Scherz und Rebenſaft!

Hin iſt alle meine Zier;
Meiner Wangen Roth
Iſt hinweggeflohn! der Tod
Klopft an meine Thür!

Unerſchreckt mach' ich ihm auf;
Himmel, habe Dank:
Ein harmoniſcher Geſang
War mein Lebenslauf!

23.

An Lalage.

Laß, Lalage, dir klagen
Mit bitterſüßem Schmerz,
Wie jüngſt der Gott der Liebe
Gekommen in mein Herz.

Von friſch gepflückten Roſen
Flocht' ich mir einen Kranz,
Ihn um das Haupt zu tragen
Bei'm nächſten Schäfertanz.

Da ward auf einer Rose
Der Gott von mir entdeckt,
So klein, wie jene Biene,
Die er einst aufgeweckt! *)

Schnell fasst' ich ihn bei'm Flügel,
Warf ihn in meinen Wein,
Und eilte nach den Lippen
Und trank ihn mit hinein!

Nun übt er lose Händel
In meinem Herzen aus.
Ach, schaffe mir den Knaben
Doch wiederum heraus!

*) Siehe Anakreons vierzigste Ode.

Nach Horaz.

I.

An den
Herzog Ferdinand von Braunſchweig.

1768.

Dich, großer Gwelfe Ferdinand,
Sing' ich den Enkeln nicht! — Die Muſe der Geſchichte
Sagt wahrer als Gedichte
Die Thaten für das Vaterland!

Ich wohn' in einem kleinen Thal,
Die Lerche lehret mich, ſie ſteigt und läſſt ſich nieder;
So ſing' ich kleine Lieder,
Und wann verſtieg' ich mich einmahl?

Ein Dichter, der ſich höher ſchwingt,
Mag dich, o Ferdinand, den Nationen ſingen!
Hoch auf mag er ſich ſchwingen,
Wohin des Adlers Fittich dringt!

Nachſchauen will ich ſeinem Flug
Mit unverwandtem Blick, bis zu der Sternenhöhe,
Wo ich die Helden ſehe,
Die der auf ſeinem Fittich trug,

Der oft ſich mit dem Adler maß,
Aufflog mit ihm zugleich, und, ſicher ſeiner Flügel,
Hoch über Thal und Hügel,
Dem Jupiter im Schooße ſaß!

Und wenn er dieſe Höh' erreicht,
Und dich, o Ferdinand, den Nationen ſinget,
Und ſein Geſang gelinget,
(Dem Göttlichen iſt alles leicht:)

Dann ſing' ich den, der dich beſang,
Ihn hat die Muſe ſelbſt im Singen unterrichtet;
Denn nichts hat er erdichtet,
Und doch bezaubert ſein Geſang!

2.

An die Deutſchen,

welche im Jahre 1768 wiederum Krieg zwiſchen Preußen und Oeſterreich verlangten.

Achte Ode der Epoden.

Schon wieder ſchärft ihr eure Schwerter,
Ihr, meine Brüder? Euer Muth,
Des ſchlimmſten ärgſten Namens werther, —
Was ſoll ich's hehlen? — Eure Wuth

Hat noch nicht ihren Durſt gelöſchet!
Wie mancher ward von euch verführt,
Der noch an ſeiner Wunde wäſchet,
Und ſie ſo bald nicht heilen wird!

Nicht, euren wahren Feind zu dämpfen,
Bereit, — anſtatt mit tapf'rer Hand —
Mit Liſt nur, puniſch zu bekämpfen,
Zu ſcherzen *) euer Vaterland;

Nicht ſeinen Raub ihm abzunehmen,
Den er in ſeine Tempel ſtellt;
Nicht, ihn zu zwingen, ſich zu ſchämen,
Daß er euch für Barbaren hält;

Nicht Unterdrückten Recht zu ſchaffen,
Mit deutſchem Trotz und deutſchem Blut:
Nicht darum habt ihr eure Waffen
So ſcharf geſchliffen, voller Wuth!

---

*) Opitz ſagt: „Und trutzet, wer ihn ſcherzt!“

Was war's, daß ihr auf Brüder ſchluget
Die Herzen hart, die Schwerter ſcharf,
Daß ihr das fremde Joch ertruget,
Das Trug und Liſt euch überwarf!

Habt ihr nur euren Wahn vertheidigt,
Den Boßheit über euch ergoß?
Wie, oder war ein Gott beleidigt,
Der euren Untergang beſchloß?

In euer eignes Eingeweide
Habt ihr gewüthet! Hohngelacht
Hat unſer Feind in ſeiner Freude
Der Deutſchen, ach! der deutſchen Macht!

Mit Blindheit waren wir geſchlagen,
Wir ſahen unſ're Schande nicht,
Die Schande: Ha, ein Joch zu tragen,
Das Einigkeit ſo leicht zerbricht!

Was könnte Deutſchland, wenn es wollte!
Was könnt' es, Brüder! — Hand in Hand
Könnt' es gebiethen, dem es ſollte,
Dem, der mit Liſt es überwand!

Ach, wollt' es ſeine Kräfte fühlen,
Und mit ſich ſelber einig ſeyn:
Mit ſeinen Feinden könnt' es ſpielen,
Und keinen Divan dürft' es ſcheun!

3.

An Phidilis.

(Drei und zwanzigſte Ode, drittes Buch.)

Hat dich die Sonne gewecket, ſo trete
Vor den Schöpfer und bethe,
Deiner Erhörung gewiß,
Ländliche Phidilis!

Aber dein Herz, es muß reiner erſcheinen,
Als von Edelgeſteinen,
Theures Geſchmeide der Hand,
Gegen den Tag gewandt!

Iſt es ſo hell und ſo reine, ſo trete
Vor den Schöpfer und bethe,
Deiner Erhörung gewiß,
Ländliche Phidilis!

4.

An Apoll und die Muſen.

Erſtes Buch ſechs und zwanzigſte Ode.

Traurigkeit, ihr lieben Muſen,
Duld' ich nicht in meinem Buſen,
Allen Winden geb' ich ſie! —
Frommen Heuchlern, ſtolzen Feinden
Weich' ich aus, und falſchen Freunden
Lohn' ich ihre Falſchheit nie!

Aber lieblicher zu ſingen,
Höher mich hinauf zu ſchwingen
Auf den ſteilen Helikon;
Muſen, Eurer Gunſt empfohlen,
Einen Kranz von Euch zu hohlen
Oder von Anakreon;

2.

Tanzen kann die Unſchuld nur,
Unſchuld nur hat Tanzes Freuden!
Auf der Menſchheit Blumenflur
Tanzen kann die Unſchuld nur;
Denn im Tempel der Natur
Mag ſie alle alle Sorgen meiden!
Tanzen kann die Unſchuld nur,
Unſchuld nur hat Tanzes Freuden!

Liebeslieder.

Nach Salomon.

1779.

I.

Er küsse mich mit seines Mundes Küssen,
Denn seine Lieb' ist lieblicher als Wein!
Er küsse mich mit seines Mundes Küssen,
Sein Mund ist roth, ist lieblicher als Wein!

Er ziehe mich in seine stille Kammer:
In seiner stillen Kammer bin ich fein!
Er ziehe mich in seine stille Kammer;
In seiner stillen Kammer ist er mein!

Ihm will ich mich, wie eine Klette, geben
In seinen Arm, in süßen Liebesstreit;
Ich will ihn, wie den Ulm geschlanke Reben,
Umschlingen, ach, bis in die Ewigkeit!

2.

In meinem Bettchen ſucht' ich ihn,
Den meine Seele liebt,
Hindurch die lange Nacht; — wer gibt
Von ihm Bericht? —
Ich ſucht' ihn, fand ihn nicht!

Das Bett verlaſſen will ich nun,
Will nun die Stadt umgehn;
In allen Gaſſen will ich ſpähn
Sein lieb Geſicht!
Ich ſucht' ihn, fand ihn nicht!

Die Wächter, die die Stadt umgehn,
Die fanden mich betrübt;
„Von ihm, den meine Seele liebt,
Gebt mir Bericht!" —
Ich ſucht' ihn, fand ihn nicht!

Im Blumengefilde fand ich ihn,
Den meine Seele liebt!
O ſolche Himmelswonne gibt
Die Liebe nur,
Die Tochter der Natur!

Nun hab' ich ihn, ich laſſ' ihn nicht,
Den meine Seele liebt!
Ach, die geliebte Mutter gibt
Den Segen mir,
Ich Braut hohl' ihn von ihr!

3.

Dort, du Geliebte, weckt' ich dich
Aus deinem liebesüßen Traum,
Dort, wo du schliefst so wonniglich,
Dort unter'm dunkeln Lindenbaum.

O wie mein Auge, noch in Noth,
Nach dir, o du Geliebte, starrt.
Starr ist die Liebe wie der Tod,
Ihr Eifer wie die Hölle hart!

Sie glüht allmächtig, flammt und bricht
Mit Macht aus ihrer Eng' heraus:
Ersticken kann der Strom sie nicht,
Der Ocean löscht sie nicht aus!

4.

Steh' auf, zu ſehn der Erde Grün,
Zu ſehn des Himmels Blau;
Steh' auf, du Liebe! Roſen glühn
In hellem Perlenthau!

Wenn du mit deiner Zucht und Zier
Auf deiner Aue gehſt,
Den Blick erhebſt zu mir, zu mir
Und ſtill in Liebe ſtehſt:

Die auf der Aue dann dich ſehn,
Sehn einen Engel, Kind,
Und werden fromm vorübergehn;
Steh' auf, geſchwind, geſchwind!

5.

Komm, ruft meine Liebe, komm!
Und ich gehe, gut und fromm,
Tret' in ihrer Tritte Spur,
Folg' ihr nach auf ihre Flur.

Blumen glänzen ſchön im Gras
Von des Thaues Perlen naß;
Winterzeit iſt weggeflohn,
Turteltauben girren ſchon!

Ruhend ſanft in ihrem Schooß
Werd' ich meiner Leiden los;
Froh werd' ich in ihrem Hain
Und in ihren Armen ſeyn!

6.

Sie.

Du, mein Liebſter, unter Roſen
Tag und Nacht mit dir zu koſen,
Trag' ich dich an meiner Bruſt.
Palmenknospe, o du Lieber,
Meine Thränen fließen über,
Sieh, von meiner Liebesluſt!

Er.

Meine Lilje, meine Loſe, *)
Meine Narde, meine Roſe,
Dieſe Thränen wein' auf mich;
Balſam ſind ſie meinem Herzen,
Schmerzen hatt' es, große Schmerzen,
Du Geſegnete, durch dich!

*) Eine Blume.

7.

Unſer Bettchen grünt, mein Lieber,
Prächtig ſteht's im friſchen Mai'n!
Veilchen drunter, Roſen drüber
Werd' ich dieſen Abend ſtreun!

Folge, Lieber, wenn ich winke;
Lieber, wenn du folgſt, hab' ich
Unter'm Haupte deine Linke,
Deine Recht' umfaſſet mich.

Dir zum ſeligen Vergnügen
Will ich ewig, Tag und Nacht,
Mich in deine Liebe ſchmiegen,
Wenn ſie meiner Liebe lacht!

8.

Sie glänzte wie des Morgens Roth,
War lieblich wie der Mond, und wie die Sonne rein;
Und als ich ihr den guten Morgen both,
Da that mein Herz ſich auf, und ließ den Dank hinein!

Ihr Gang iſt königlicher Gang! —
O ſieh dich um, ich ſeh' in deinem Angeſicht
Die Tochter Gottes, höre Sphärenklang,
Wenn, o Geliebte, deine Zunge ſüß mir ſpricht!

9.

Sie, die ſüße Worte ſpricht,
Sie ſucht' ich und fand ſie nicht!
Alle Wächter rief ich an:
„Hilf mir ſuchen, guter Mann!"
Alle Wächter vereinten ſich,
Zürnten, ſchalten, ſchlugen mich,
Nahmen meinen Mantel mir,
Und ich ſeufzte doch nach dir!

Moſes' Siegeslied.

Lob, Preis und Dank ſing' ich dem Herrn,
Der ſeine Macht bewährt!
Allmächtig ſtürzt' Er in das Meer
Den Reiter und das Pferd!

Mein Ruhm und meine Kraft iſt Er;
Auf Ihn verlaſſ' ich mich!
Ihm, meinem Helfer, meinem Gott
Lob, Preis und Dank ſing' ich!

Sein Nam' iſt Herr, Herr, Zebaoth,
Er iſt der ſtärkſte Held!
Dein Name, du Allmächtiger,
Erſchall' in alle Welt!

Die ſtolzen Wagen Pharao's
Haſt Du geſtürzt in's Meer;
Im rothen Meer haſt Du erſäuft
Sein auserwähltes Heer!

Herr, Deine Rechte hat an uns
Erwieſen ihre Kraft!
Mit ihrer Stärke hat ſie ſchnell
Den Feind hinweg geſchafft!

Wuthſchnaubend ſtand er wider Dich
Der ſtolze Pharao!
Du ſandteſt deinen Zorn auf ihn;
Weg fraß er ihn wie Stroh!

Hoch auf hat ſie Dein Hauch gethürmt
Die Waſſer vor uns her!
Wie feſte Mauern ſtanden ſie
Und Bahn ging durch das Meer!

„Verfolgen," ſprach der Feind, „will ich,
Erhaſchen will ich ſie!
Austheilen will ich meinen Raub,
Hinwürgen will ich ſie!"

Du dachteſt, Herr, an Deinen Bund:
Fußvolk und Reiterei
Kam um, fiel nieder auf den Grund
Wie Felſenſtück, wie Blei!

Du ſtreckteſt zürnend Deinen Arm,
Die Erde that ſich auf;
Verſchlungen war der ſtolze Schwarm
Und Felſen ſtürzten drauf!

Von allen Starken, Herr, wer iſt
Dir gleich in ſeiner Kraft,
So rein in ſeiner Heiligkeit
So ſchrecklich wunderhaft?

Barmherziger, Du haſt allein
Dein Volk hieher gebracht!
Getragen in Dein Eigenthum
Wird es durch Deine Macht!

Vernehmen ſollen es, o Herr,
Die Völker aller Welt,
Daß Du Allmächtiger es biſt,
Du, unſer Kriegesheld!

Erzittern ſollen vor uns her
Die Götzendiener, — Schmerz
Soll ſie befallen, Angſt und Furcht
Einziehen in ihr Herz!

Erſtarren ſoll'n ſie, bis Dein Volk
Hindurch geleitet iſt;
Dein Volk, von welchem Du, o Herr,
Der Held und Vater biſt!

Hinbringen wirſt Du es gewiß
Mit Deiner ſtarken Hand
Zu ſeinem Sitz, auf Deinen Berg,
In Dein gelobtes Land!

Erhaben über Raum und Zeit,
Ein wunderbarer Held,
Regiert der Herr in Ewigkeit
In ſeiner großen Welt!

Denn Pharao, voll Stolz und Luſt,
Mit ſeinem großen Heer
Und ſeinen Kriegeswagen, iſt
Geſtürzt in's rothe Meer!

Hingegen ſtand das rothe Meer
Wie eine Felſenburg!
Und ruhig und mit trocknem Fuß
Ging Iſrael hindurch!

Nach den Minnesingern.

I.

Unter ihren lieben Schafen
Fand ich eine Hirtinn schlafen,
Zucht und Unschuld im Gesicht;
Ihre rothen, zarten, süßen,
Losen, lieben Lippen küssen
Konnt' ich nicht.

Eine Macht in ihrem Blicke
Hielt mich ab, zog mich zurücke,
Zog mich weg von ihr;
Weg von ihr ging ich und dachte: —
„Hirtinn," rief ich, da sie wachte:
„Segen dir!"

Itzt, da ich daran gedenke,
Itzt entſtehet ein Gezänke
Zwiſchen Willen und Verſtand:
Wille ſpricht von freiem Sollen,
Wie Verſtand von freiem Wollen,
Allerhand!

Das Gezänke beizulegen,
Droht ein dritter Mann mit Schlägen;
Ha! Gewiſſen, dritter Mann,
Schlag' mich nie mit deinem Stabe:
Süß iſt, daß du ſagſt, ich habe
Recht gethan!

2.

An ſeine Gemahlinn.

Wo Ritter und wo Frauen ſind,
Da mag der Ehren viel geſchehn;
Doch pflegt auch oft ein Lügenwind
Die reinſte Tugend anzuwehn.

Die reinſte Tugend hüthe ſich,
Und ſcheine, wie der Sonnenſchein,
Erhaben, unveränderlich,
Still überall, und rein!

3.

Zwei große Leiden.

Auf meiner lieben Blumenflur
Will meine liebſte Blume ſterben,
Und von dem Kinde der Natur,
Herzinien, kann ich ja nicht einmahl
Nur Einen Blick der Liebe mir erwerben!

Zwei ſolche Leiden machen Qual.
Ich will auch nur,
Und dieſen Abend noch,
Auf meiner lieben Blumenflur
Mit meiner liebſten Blume ſterben;
Denn von dem Kinde der Natur
Werd' ich ja doch
Nicht Einen Blick der Liebe mir erwerben!

4.

Der Empfang des Winters.

Der Winter kommt, behangen
Um ſeine blaſſe Wangen
Mit Flocken und mit Eis;
Er kommt und färbt die Felder,
Die Wieſen und die Wälder,
Und alles, alles weiß.

Die Sänger auf den Zweigen,
Die kleinen Vögel, ſchweigen
Und ziehn aus ihrem Hain;
Ich aber, ich empfange
Den Winter mit Geſange,
Den Winter, ich allein.

Denn ihm, dem Schnee-Erfinder,
Trotz ich, ein Ueberwinder,
Und wär' er noch ſo rauh,
Mit Feuer in dem Buſen,
Für meine lieben Muſen
Und meine liebe Frau!

5.

An Hillma.

Die argen Schalke tragen
Viel großen Haß zu mir,
Und alt und junge ſagen
Viel böſes, Hillma, dir!

Was acht' ich alt und junge!
Was ihren großen Haß!
Was ihre Läſterzunge!
Da Gott mich nie vergaß!

Was brauch' ich Wehr und Waffen,
Was ſtarken Männermuth!
Ein Weib, für mich geſchaffen,
Hat mich in ſeiner Huth.

Für das in Liebe brennen,
Rein, wie das Sonnenlicht;
Das, meine Hillma, können
Die argen Schalke nicht.

6.

Ein Lied.

„Liebe hebt ſich in den Augen,
Fliegt in's Herz und ſitzt darin!
Liebe mag zu Liebe taugen,
Liebe winkt, ich fliege hin!“

Dieſes Lied, empor geſchwungen
In ein Neſtchen unter'm Dach,
Hat ein Vögelchen geſungen;
Und ich lieb' und ſing' es nach.

7.

An die Boßheit.

Boßheit, deinem langen Kriege
Widerſteh' ich mit Geduld,
Und nach jedem deiner Siege,
Setz' ich Unſchuld gegen Schuld!

Ich ermanne mich, und übe
Mich in Tugend, nach dem Streit;
Menſchenhaß lohn' ich mit Liebe,
Hochmuth mit Beſcheidenheit.

Unbeſtändigkeit mit Treue,
Hinterliſt mit Ehrlichkeit,
Und ſo fühl' ich keine Reue,
Keinen Stolz und keinen Neid.

8.

Der deutſche Mann.

Ein deutſcher Mann zu ſeyn, iſt Ehre;
Gottlob, ich bin ein deutſcher Mann!
Ich grämte mich, wenn ich's nicht wäre,
Säh' neidend deutſche Männer an! —
Der deutſche Mann birgt ſeine Seele,
(Wie Fuchs und Luchs in einer Höhle,)
Vor Forſchern und vor Lauſchern nicht,
Er trägt ſie offen im Geſicht.

Der deutſche Mann iſt wohlgezogen,
Und wohlgethan das deutſche Weib!
Wer's anders weiß, der ward betrogen,
Dem ſing' ich: Du, Betrog'ner, bleib,
Du deines Vaterlandes Schande,
Bleib' nicht in deinem Vaterlande.

Das dir kein Obdach geben kann;
Zieh' aus und werd' ein fremder Mann!

In vielen Ländern viel geſehen
Hab' ich, bis weit in Aſia;
Doch aller Welt muß ich geſtehen:
Daß ich das Beſſ're nirgend ſah!
Die deutſche Zucht hat mir vor allen
Den fremden Sitten wohl gefallen,
Und das iſt meiner Reiſen Frucht,
Das mir gefiel die deutſche Zucht!

Wer Tugend ſucht und keuſche Liebe,
Der komm' in unſer deutſches Land!
Iſt nur ſein Auge nicht zu trübe,
Sieht er ſie gehen Hand in Hand,
Mit Engellieblichen Geberden
Und wünſcht ein deutſcher Mann zu werden,
Und hört erſchallen himmelan:
„Gottlob, ich bin ein deutſcher Mann!“

9.

Ich heile mir mit ſüßen Salben
Die tiefſten Wunden hie und dort
In meinem Herzen, allenthalben;
Die Salb' iſt manches ſüße Wort;
Sie fließt aus meines Mädchens Munde
Sanft in mein Herz,
Und nimmt auch aus der tiefſten Wunde
Mir allen Schmerz!

10.

Der Ritter.

Und als ich keine Gnade fand,
Da wollt' ich Ihr und meinem Gram entrinnen;
Ich hob mich auf in fremdes Land,
Ich ſah die ſchönſten Schäferinnen;
Ich barg mich ſcheu auf Berg, in Thal
Und hinter Wald und Korngefilde
Mit meinem Spieß' und meinem Schilde,
Worauf, ſo nah' an Ihrem Bilde,
Die Treue ſteht im harten Stahl! —
Ich wehrte mich in fremder Wilde
Der Rieſen, — nicht der Herzensqual!

II.

Der ſterbende Vater.

Sollte Glück, mein Sohn, dich meiden,
Dir nicht geben Geld und Gut,
Sollſt du es geduldig leiden
Und behalten frohen Muth;
Deinem Gott ſollſt du es danken,
Seiner Gnade dich erfreun,
Und nicht weichen und nicht wanken,
Jener Freuden werth zu ſeyn.

Armuth iſt ein Schlafgeſelle,
Der's getreu und redlich meint;
Dich zu ſichern vor der Hölle,
Gibt's faſt keinen beſſ'ren Freund!
Iſt des Sünders Auge trübe,
Sohn, er fügt, gedenk daran,

Zwiſchen Gott und dir die Liebe,
Die kein Engel fügen kann!

Armuth liebte, der der Eine
Hehrſte Gottverſöhner war;
Armuth liebt' er, als die reine
Süße Mutter ihn gebar;
Armuth muſſt' uns Heil gewinnen,
Armuth litt er Tag und Nacht;
Armuth nahm er mit von hinnen
In den Reichthum ſeiner Macht!

Lieber Sohn, ich will dich lehren:
Welchen Schaden Geld und Gut,
Wenn wir's haben und vermehren,
Insgemein den Menſchen thut;
Es gebiert ihm das Vergeſſen
Unſers Gottes Jahr für Jahr;
Weiber, Wein und vieles Eſſen
Bringen Seelen in Gefahr!

Geld und Gut gibt manchen Sparren,
Alle Gauche haben's gern!
Geld und Gut macht manchen Narren
Ueber uns zum ſtrengen Herrn.
Geld und Gut iſt Gift: Es körnet
Manchen Mann zur Miſſethat,
Daß er ſich von Gott entfernet
Und der tiefen Hölle naht!

Arm wirſt du in Demuth wandeln,
Stark an deinem Wanderſtab,
Und nach Gottes Willen handeln,
Von der Wiege bis in's Grab.
Ja das wirſt du! — Dieß Vertrauen
Dank' ich Gott, mein liebes Kind,
Dann noch, wenn in jenen Auen
Wieder wir beiſammen ſind!

Die Liebesgötter.

Nach Zappi.

Hundert kleine Liebesgötter
Spielten einſt im Roſenthal;
Einer aber fragte: „Brüder,
Fliegen wir denn nicht einmahl?“

Augenblicks ſah man ihn fliegen,
Wie ein Vogel flog er auf,
Flog nach Chloens Augenbraunen,
Setzte ſich zurecht darauf:

Sahe ſich in ihren Augen,
Heller als in einem Bach;
Alle ſeine Brüder flogen,
Wie ein Bienenſchwarm, ihm nach!

Auf der Stirn und auf den Lippen,
In den Augen, auf dem Haar,
Auf der kleinſten Stelle ſaßen
Liebesgötter, Paar bei Paar!

„Seht doch," rief ich zu den Freunden,
„Meine liebe Chloe, ſeht,
Ihr Geſicht ein Thron der Götter!" —
Einer aber kam zu ſpät;

Suchte flatternd eine Stelle,
Fiel, als er ſich Mühe gab
Einzudringen, auf den Buſen
Ueber Hals und Kopf hinab.

Raffte ſich zuſammen, ſuchte
Sich zurechte, kehrte ſich
Zu den Brüdern, fragte: „Brüder,
Welcher ſitzt ſo gut, als ich?"

An die Blumen.

Nach Quinault.

Einen ſüßen Augenblick
Mir zu geben, — welch' ein Glück! —
Ließ ſie ſich auf Blumen nieder.
O du ſüßer Augenblick,
Wann beſeligſt du mich wieder?

Wonne, die die Lieb' ertheilt,
Nur, ach nur zu ſchnell enteilt,
Dir will ich ein Liedchen dichten:
Aber o ihr Blümchen, eilt,
Eilt, euch wieder aufzurichten!

Eiferſucht iſt ſelten weit,
Und die kleinſte Kleinigkeit
Kann ſie leicht in Harniſch jagen:
Blümchen! unſ're Seligkeit
Müſſt ihr Keinem wiederſagen!

An Lalage'n.

Nach Bernis.

Ich liebte Doris und Themire'n
Und Daphne'n, ich geſteh' es frei;
Zur Liebe ließ ich mich verführen
Und blieb dir doch, o Lalage, getreu!

Zur Liebe ließ ich mich verführen;
Geliebte, zürne nicht auf mich:
In Chloe'n, Doris und Themiren
Liebt' ich ja doch, o Lalage, nur dich!

Das Ungewitter.

„Chloe, ſieh, die Wolken ziehen,“
Sprach der Schäfer Willibald,
„Liebe Chloe, laß uns fliehen
In den nahgeleg'nen Wald!“
Chloe, jung, von ſechzehn Jahren,
Bebt auf ihrem Raſenſitz,
Denn ſie fürchtet zwei Gefahren:
Ihren Schäfer und den Blitz!

Blitze leuchten, Donner rollen,
Schwärzer wird die ſchwarze Nacht:
„Woll'n wir fliehen?“ — Ja, wir wollen! —
Blitze leuchten, Donner krachen!
Chloe zittert, geht und ſtehet,
Sieht auf ihren Schäferſtab;

Auf den Schritten, die ſie gehet,
Wechſelt Lieb' und Schrecken ab.

Nah' am Walde ſteht ſie lange
Vor dem Ungewitter ſtill,
Liebend, vor ſich ſelber bange,
Weiß ſie ſelbſt nicht, was ſie will;
„In den Wald? Mit ihm, im Stillen? —
Soll ich?" — Endlich, nicht allein,
Macht ein Donnerſchlag den Willen
Und ſie geht mit ihm hinein!

Und ſie ſieht's nicht mehr ſo trübe;
Sie entgeht dem Donnerkeil,
Aber, aber nicht der Liebe!
Amor ſchärfte ſeinen Pfeil;
Auserwählt aus allem Volke,
Schoß er ihn auf ſie herab!
Aus der Ungewitterwolke
Sah er ſeinen Vortheil ab!

Aus dem Wald' in ihre Hütte,
Wo die dunkeln Linden ſtehn,
Sah ich ſie mit leiſem Tritte
Neben ihrem Schäfer gehn.
Chloe ſchlug die Augen nieder,
Hatte Thränen im Geſicht:
Heiter war der Himmel wieder,
Aber Chloe war es nicht!

Doris an Belinde.

Nach Moncrif.

Und wenn dein Schutz Minerva wäre,
Dein Maſt und Segel Zephir's Spiel,
Du ſchiffſt auf einem falſchen Meere,
Belinde, traue nicht zu viel!

Du fürchteſt keine Macht der Wellen,
Weil noch um dich kein Wetter brauſ't:
O Kind, er weiß ſich zu verſtellen,
Der Amor, dem du dich vertrau'ſt!

Nicht immer kommt er kühn geflogen
Und ſagt: „Ihr Kinder, hier bin ich!"
Er trägt nicht immer ſeinen Bogen
Und Pfeil und Köcher öffentlich!

Er ſpielt, der Schlaue, oft Verſtecken
In einer Lock', in einem Haar,
Im Garten hinter dichten Hecken,
Im Tempel hinter dem Altar.

In meinen frohen Kinderjahren, —
Ich ſag's, o Schweſter, dir mit Fleiß, —
Hab' ich's, ich hab' es ſelbſt erfahren,
Wie er ſich zu verſtellen weiß!

Den Daphnis, nie von mir geſehen,
Sah' ich, er ſahe kaum nach mir;
Ich ging allein, er ſah mich gehen,
Gleich Unbekannten gingen wir!

Ein andermahl ſah' ich ihn kommen,
Ich ging den Weg, den Daphnis ging;
Bald hätt' ich's übel ihm genommen,
Daß er ſo höflich mich empfing!

Bedeutend ſagt' ich ihm: ich bliebe
Nicht lange, — lange blieben wir: —
Kein Schmeicheln und kein Wörtchen Liebe,
Kein einzig Blümchen gab er mir!

Er ſang ein Liedchen von den Freuden
Der ſich verjüngenden Natur;
Er ſang's ſo ſittſam, ſo beſcheiden,
Wie nur die Veilchen meiner Flur.

Dem Zaub'rer aber zuzuhören,
Ward doch gefährlich für mein Herz;
Er ſchien nur Weisheit mich zu lehren
Und lehrte mich der Liebe Scherz!

Einſt mahlt' er mir den Rauſch, die Schwächen
Der Liebenden; mit Herzensluſt
Hört' ich von Amor Böſes ſprechen,
Und ſchon hatt' ich ihn in der Bruſt!

Wer kann ihm seine Macht bestimmen?
Er siegt mit Weisheit, Scherz und Spott;
Mit tausend Listen, tausend Krümmen
Verführt er uns, der böse Gott!

Und wenn dein Schutz Minerva wäre,
Dein Mast und Segel Zephir's Spiel:
Du schiffst auf einem falschen Meere,
Belinde, traue nicht zu viel!

An die Schönen.

Amor iſt, — ihr Schönen, höret,
Hört mich Alten! — Amor iſt,
Was man auch dagegen lehret,
Gott der Lieb' und Gott der Liſt!

Neben einer Silberquelle,
Welche zwiſchen Blumen floß,
Lag der Schalk auf einer Stelle,
Wo ihn hohes Gras umfloß;

Eine Nymphe ſah' ihn liegen:
„Schweſtern, welch ein ſchönes Kind!
Es zu ſehn, welch ein Vergnügen,
Seht's, ſo viel der Nymphen ſind!" —

Lalage lobt seine Wangen,
Amarillis seinen Mund;
Alle machen ihr Verlangen,
Zärtlich ihn zu küssen, kund.

Amor, aufgeweckt, erwachet;
Seine Götterfreud' ist groß:
Fröhlich springt er auf und lachet,
Setzend sich auf Chloe'ns Schooß.

Ueberlistet, ihm zu trauen,
Schalkhaft überlistet sind
Alle Nymphen! — Ihn, den Schlauen,
Nennen sie: „das gute Kind!"

Rathen, Winken, Warnen, Drohen
Ist umsonst, man duldet ihn:
Amor wird nicht mehr geflohen,
Und — was hilft's auch, Amor'n fliehn?

Alle wandeln auf und nieder,
Seufzend nun an ihrem Bach;
Singen ſehnend Liebeslieder: —
„Amor, böſer Amor, ach!“

Amor hört's und kommt geflogen,
Sieht ſie, ſpottet ihrer, ſpricht:
„Flamm' entzünden kann mein Bogen,
Flammen löſchen kann er nicht!“

Die zwei weißen Täubchen.

Nach dem Italieniſchen.

Zweene weiße Täubchen waren meine
Liebſte Sorge, meine Freude, ſelbſt hab' ich
Sie gepflegt, und lieber hatt' ich keine,
Weil an Schönheit jede keinem Täubchen wich;

Ausgebreitet ihre Flügel, both die Eine
Willig mir ihr Schnäbelchen und küſſte mich;
Und die and're, nannt' ich ſie nur meine Kleine,
Lockt' ich ſie mit Weitzen, die erzürnte ſich!

Dieser ihre Liebe konnt' ich nicht gewinnen,
Und die Ursach' konnt' ich lange nicht ersinnen,
Gestern aber flog sie weg von mir:

Täubchen, deinen Lehrer hab' ich nun entdecket,
In Belindens Busen sah' ich dich versteckt:
Deine stolze Sitte lernteſt du von Ihr!